

1. Zugang	3
1.1 Begriffe.....	3
1.2 Der Ort der Christologie.....	3
1.3 Schwierigkeiten und Chancen heute	3
2. Biblische Grundlagen	4
2.1 Alttestamentliche Heilserwartungen als Hintergrund der neutestamentlichen Christologie und Soteriologie.....	4
2.1.1. Das AT als Verständnishorizont Jesu und der neutestamentlichen Christologie.....	4
2.1.2 Alttestamentliche Heilserfahrungen und Heilshoffnungen	4
2.1.3 Menschliche Mittler von Gottes Heilshandeln.....	6
2.2 Irdische Geschichte und Todesgeschick Jesu von Nazareth	7
2.2.1 Das Auftreten Jesu im Zusammenhang seines jüdischen Volkes	7
2.2.2 Die Gottesherrschaft: Das zentrale Thema des Wirkens Jesu.....	8
2.2.3 Jesu Vollmachtsanspruch und sein einzigartiges Gottesverhältnis	10
2.2.4 Der Kreuzestod Jesu.....	11
2.3 Das neutestamentliche Zeugnis von der Auferstehung Jesu	12
2.3.1 Hermeneutische Vorbemerkungen.....	12
2.3.2 Die neutestamentlichen Osterüberlieferungen	12
2.3.3 Exkurs: Zu Entstehung und Grund des Glaubens an die Auferstehung Jesu	13
2.4 Entstehung und Entfaltung der Christologie des NT	14
2.4.1 Hermeneutische Vorbemerkung.....	14
2.4.2 Heilsgeschichtliche Erhöhungs- und Erwählungschristologien.....	14
2.4.3 Kosmische Präexistenz- und Inkarnationschristologien	17
2.4.4 Die maßgebende (normative) Bedeutung der ntl. Christologie.....	19
3 Dogmengeschichtliche Entwicklung	21
3.1 Verschiedene Typen von Christologie in vornizänischer Zeit.....	21
3.1.1 Die eine Tendenz: Verkürzung oder Bestreitung der Gottheit in Jesus Christus....	21
3.1.2 Die gegenteilige Tendenz: Bestreitung oder Verkürzung des Menschseins Christi	21
3.1.3 Unspekulative großkirchliche Christologie: Symmetrie von Gottheit und Menschheit in Jesus.....	22
3.1.4 Die spekulative Logoschristologie: Subordinatianismus	23
3.1.5 Der modalistische Monarchianismus (Modalismus): Christus ist Gott-Vater	23
3.2 Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Logos-Sohn und Gott-Vater und die dogmatische Entscheidung von Nizäa.....	24
3.2.1 Die doppelte Krise von kosmologischer Logoschristologie und Adoptianismus bei Arius.....	24
3.2.2 Die wegweisende dogmatische Entscheidung des Konzils von Nizäa (325).....	25
3.2.3 Anschließende Wirren und die Klärung durch das Konzil von Konstantinopel (381)	25
3.3 Die Frage nach der Einheit von Gott(-Sohn) und Mensch in Jesus Christus und die dogmatische Formel von Chalcedon.....	26
3.3.1 Abwehr eines unbrauchbaren christologischen Denkmodells	26
3.3.2 Die Alternative: Das Logos-Anthropos-Modell und seine beiden Varianten in Antiochien und Alexandrien	26
3.3.3 Die Glaubensdefinition des Konzils von Chalzedon (451).....	28
3.3.4 Die widerspruchsvolle Rezeption des Chalcedonense und der Abschluß der altkirchlichen christologischen Entwicklung	29

3.4 Einige einflussreiche Verstehensmodelle aus dem Kontext europäischer Kultur vom Mittelalter bis zur Gegenwart.....	30
3.4.1 Die Satisfaktionstheorie Anselms von Canterbury	30
3.4.2 Die lateinisch-mittelalterliche Synthese des Thomas von Aquin.....	31
3.4.3 Das Gegenstück zur Schulchristologie: Persönliche Jesusbeziehung	32
3.4.4 An der Wende zur europäischen Neuzeit: Die Christologie der Reformatoren Luther und Calvin.....	32
3.4.5 Neuzeitlich-europäische Jesusbilder und Christologien	33
3.5 Herausforderung zur Weltkirche: Christusrezeption und Christologie außerhalb der westlichen Welt	35
3.5.1 Jesus Christus der Befreier: das Christuszeugnis der lateinamerikanischen Befreiungstheologen.....	35
3.5.2 Der schwarze Christus: Ansätze schwarzafrikanischer Christologie	35
3.5.3 Christusrezeption und Christologien im indischen Kontext	36
3.5.4 Jesusrezeption und christologischer Ansätze im chinesischen Kontext.....	37
<u>4 Systematische Reflexion</u>	<u>39</u>
4.1 Aufgabe und Methode: Grundlegende hermeneutische Orientierung.....	39
4.1.1 Zwei Grundtypen: Aufstiegs- und Abstiegschristologie	39
4.1.2 Christologie als Explikation des der Geschichte Jesu Christi eigenen Bedeutungsgehalts.....	39
4.1.3 Zum Verhältnis von Christologie und Soteriologie	39
4.1.4 Zur Vielfalt sich ergänzender Annäherungen und Perspektiven: Christologisch-soteriologische Grundmodelle.....	40
4.2 Jesus Christus – ein wirklicher Mensch und der wahre Mensch: Initiator einer neuen Menschheit	41
4.2.1 Ein wirklicher Mensch wie wir	41
4.2.2 Anders Mensch als wir: der wahrhaft menschliche Mensch.....	41
4.3 Der Mensch ganz von Gott her: Jesu Gottverbundenheit als innere Mitte und Quelle seines Lebens.....	42
4.3.1 Das Kommen Gottes (extra nos): Theozentrik und Sendungsanspruch Jesu	42
4.3.2 Jesu Gottvertrauen und Gottverbundenheit als Mitte seines Lebens	42
4.3.3 Die Kehrseite der Gottverbundenheit Jesu: Sündlosigkeit und Freiheit	43
4.3.4 Lernen, (Nicht-)Wissen und Bewusstsein Jesu Christi	43
4.4 Der Mensch ganz mit und für uns: Jesu solidarische Pro-Existenz als Vermittlung Gottes und des Heils.....	44
4.4.1 Solidarität, innere Freiheit und einfache Ganzheit Jesu	44
4.4.2 Jesu Dasein für andere (Pro-Existenz) als Zeugnis und Ereignis der erlösenden Güte Gottes.....	44
4.4.3 Ermöglichung eines vertrauenden Gottesverhältnisses und Sündenvergebung (Versöhnungsmotiv).....	45
4.4.4 Entmachtung des Bösen: Befreiung vom Bann dämonischer Mächte und Götzen.....	45
4.4.5 Erlösung von der Daseinsangst und ihren Folgen	46
4.4.6 Befreiung zu Solidarität und Gemeinschaft	46
4.5 Konflikt, Passion und Kreuzestod: die Ablehnung des Gottesboten und seine Antwort.....	46
4.5.1 Die Ablehnung: ihre heilsgeschichtliche und paradigmatische Bedeutung	47
4.5.2 Die Auslieferung Jesu durch Menschen und der Wille Gottes	47
4.5.3 Die Antwort Jesu: bis zum Äußersten gesteigerte Pro-Existenz.....	47
4.5.4 Das Pro nobis und die Vielfalt seiner Deutungen in der Geschichte	48
4.5.5 Heutige Deutungsversuche: Solidarität und Stellvertretung	49
4.6 Auferweckung und Erhöhung: die Vollendung Jesu Christi in Gott und seine neue Präsenz bei uns	50

4.6.1 Das innovatorische Auferweckungshandeln Gottes des Vaters.....	50
4.6.2 Der gekreuzigte und auferstandene Christus: die personale Mitte des christlichen Glaubens.....	50
4.6.3 Gegenwart und Zukunft des Auferstandenen im Pneuma.....	51
4.7 Jesus Christus – Gott ganz mit und für uns: die menschgewordene Selbstmitteilung Gottes und der Weg zum Leben.....	52
4.7.2 Der menschgewordene Gottessohn: Selbstmitteilung Gottes an die Schöpfung	52
4.7.3 Das menschgewordene Wort: Auslegung des Vaters, Urbild des wahren Menschen und Mitte des Kosmos.....	53

1. Zugang

1.1 Begriffe

- Christologie = „Lehre von Jesus, dem Christus“ (hebr. maschiach, der Gesalbte [Gottes])
- ist kein Beiname Jesu, sondern Bekenntnis: Jesus ist der Heilbringer
- Der Titel steht zusammenfassend für alle Heilbringerprädikationen (Sohn Gottes, Heiland usw.)
- Es geht dabei um Jesu soteriologische Bedeutung (seine Heilsbedeutung f.d. Welt+ unsere Beziehung zu ihm)

1.2 Der Ort der Christologie

- Christologie = zentrales Thema der christlichen Theologie
- Im Zentrum des christlichen Glaubens steht die Person Jesus, das Christliche besteht in ihm selbst
- Er ist der endgültige (eschatologische) Bote Gottes, offb. das wahre Wesen Gottes und des Menschen
- Christentum und Kirche haben in ihm ihren Ursprung und Mitte, Orientierungspunkt
- Christl. Glaube = Glaube an XP, Orientierung an Ihm, Beziehung + Bekenntnis zu ihm
- Er erschließt die rechte Beziehung des Vertrauens zu Gott und die wahrhaft humane, solidarische Beziehung zu Menschen und Mitgeschöpfen.
- Christologie = Mitte der Theologie, nicht aber das Ganze

1.3 Schwierigkeiten und Chancen heute

- Einseitige Divinisierung + abstrakte Dogmatisierung ↔ analysierter, historischer Jesus, kirchliche Vereinnahmung (bürgerlich angepasster + verharmloster Jesus).
- Seit II. Vat: Jesus-Begeisterung (als „Freund“)
- West-Europa: Entfremdung von Jesus, mangelndes Interesse an christologischen Fragen
- Heutige Aufgabe von Christologie: Vermittlung des der Geschichte und Gestalt Jesu Christi ureigenen Bedeutungsgehaltes.
- Glaube + Weg zu XP führen über Begegnung + Erf. mit gläubigen Menschen.

2. Biblische Grundlagen

2.1 Alttestamentliche Heilserwartungen als Hintergrund der neutestamentlichen Christologie und Soteriologie

2.1.1. Das AT als Verständnishorizont Jesu und der neutestamentlichen Christologie

- Jesus ist ein Geschöpf und Mensch
- Jesus von Nazareth ist Jude (wie seine Jünger); aufgewachsen in den Überlieferungen seines jüdischen Volkes
- Jünger lasen die Geschichte Jesu in der Tradition des Glaubens und der Hoffnung Israels.
- Das AT ist nicht bloß vorbereitende Vorgeschichte Jesu, sondern eine innere Voraussetzung, ja eine bleibende konstitutive Dimension Jesu und des Christusglaubens.
- Ntl. Autoren sehen in Jesus die Erfüllung atl. Gotteserfahrung, nicht dessen Beendigung.

2.1.2 Alttestamentliche Heilserfahrungen und Heilshoffnungen

2.1.2.1 Heil als gesegnetes, erfülltes Leben – Gottes Segenshandeln

- Israel: Heil ist Gelingen der Schöpfung und des Lebens, die Fülle irdischer Lebensgüter(Gesundheit, Land, Friede, intakter Zugang zu Gott,...)
- Jahwe ist Quelle des Lebens und des Heils
- Überzeugung: Wer in der Gemeinschaft mit Jahwe lebt, dem schenkt er gesegnetes, erfülltes Leben, für das auch der Tod nicht Abbruch, sondern Vollendung ist.

2.1.2.2 Erlösung als geschichtliche Befreiung – Gottes Rettungshandeln

- Erlösung vollzieht sich auf dem Schauplatz der Geschichte, im Bereich des Sichtbaren.
- Erlösung meint Befreiung im realen, leibhaftigen, sozialen, ökonomischen Sinn + betrifft nicht nur Innerlichkeit, schon gar nicht das Jenseits.
- Die prototypische Befreiungstat Jahwes: Herausführung aus der Knechtschaft Ägyptens
→ Exodusgeschehen wurde zur grundlegenden Tradition Israels.
→ hat normativen Charakter: begründet die Weisung Jahwes (Dekalog Ex 20,2f/Dtn 5,6f), durch sie versteht sich Israel als ein Volk von gleichermaßen Befreiten und Freien.
- Im Gedenken daran gibt es jedes 7. und 50. Jahr: Befreiung für Sklaven, Arme (Lev 25,10).
- Israel (und jedem einzelnen Israeliten) geht es um realgeschichtliche Erlösung diesseits der Todesgrenze!!! Es nimmt die Erde als Schöpfung ernst + übergeht sie nicht vorzeitig.

2.1.2.3 Heil als segensreiche Herrschaft Jahwes auf dem Zion – Tempel und Davidsdynastie

- Südreich Juda: Heilstradition um den Tempel auf Zion und das davidische Königshaus
- Geschichte: David erobert kanaanäischen Stadtstaat Jerusalem, machte sie zur Hauptstadt + Kultmittelpunkt durch Überführung der Lade → hierin erkennt man Jahwes Führung => Jahwe hat Zion und David erwählt
- Ort der Heilsgegenwart Jahwes nicht mehr nur in der Lade, sondern Tempel, Zion, Jer
Bsp: - Wohnen auf dem Zionsberg (Jes 8,18)
- Segensreiche Herrschaft Jahwes (Zionpsalmen 46;48;76;87 + Jahwe-Königpsalmen 47;93;96-99, Schöpfungpsalmen 24 u.a.) und des von ihm bestellten davidischen Königs (Königpsalmen 2, 110, vgl. Ps 89 u.a.) von dort aus über das Volk und – in auffälliger Diskrepanz zur hist. Wirklichkeit – über die ganze Welt.
- Gefahr: falsches Sicherheits- und Geborgenheitsgefühl durch Verkehrung des Vertrauens auf Jahwe zum Vertrauen auf einen Ort / Institution
- Vorexilische Schriftpropheten bekämpfen: - falsches Vertrauen auf den Tempel
- Unbezwingbarkeit der Gottesstadt

- Jesaja: macht Schutzzusage der David- und Zionstheologie vom Glauben abh. (Jes 7,9). Wenn diese Bedingung nicht erfüllt wird, wendet sich Heilsszusage zu Unheilsankündigung (Jes 6,9-13)

2.1.2.4 Die Möglichkeit der Sühne und Erlösung als Sündenvergebung

- Inneres Unheil = gestörtes Verhältnis zu Gott, drückt sich aus als Störung der von Gott gegebenen äußeren Lebensordnung → Beseitigung durch Sühne ist notwendig
- 2 Arten:
 - o Sündenbockritus (Lev 16,10.21f): Priester überträgt Sündenmaterie durch Aufstemmen der Hände auf den Bock, der in die Wüste geschickt wird.
 - o (kult.) Sündopfer (Lev 17,11): P. identifiziert das Tier mit dem Sünder; durch Opfer des Blutes wird zeichenhaft die persönliche Lebenshingabe des Menschen vollzogen, der dadurch mit Gott in neuen Lebenskontakt kommt und Entsühnung erfährt.
- Sühne hat nichts mit menschlicher Leistung zu tun, sondern ist von Jahwe geschenkte Möglichkeit der Vergebung und des Neuanfangs.
- Durch das Verständnis des Exils als Jahwes Gericht kam es zu e. Vertiefung des Sündenbewusstseins → Jer. Tempel: aufwendiger Sühnebetrieb.
aber: Opferkult droht zum Alibi zu werden f.d. eigentlich geforderte Gottes- und Nächstenliebe
→ prophetische Kultkritik (z.B. Hos 6,6: „Liebe will ich, nicht Schlachtopfer.“)

2.1.2.5 Erfahrung des Gerichts und Aufbrechen neuer, eschatologischer Heilshoffnungen

- Zerstörung Jerusalems + Tempel + Königtum durch Nebukadnezar (587/586 v. Chr.), Deportation ins Exil = unbeschreibliche Katastrophe. → fundamentale Glaubenskrise
- Rückblick auf die Verkündigung der vorexilischen Gerichtspropheten bietet Möglichkeit, den Jahweglauben zu bewahren.
- Die vorex. Propheten bestritten seit dem 8. Jh. die gesicherte Gem. zw. Gott und Volk, erahnen bevorstehendes Gericht als Konsequenz der Untreue → jetzt Anerkennung.
- Hosea: Jahwe hat diese Gemeinschaft dem bundesbrüchigen Volk aufgekündigt (Hos 1,9;5,6.12.14...), aber Gott leidet selbst unter Israels Untreue (Hos 11, 7f).
- Die Propheten der Exilszeit sehen neues Heil heraufkommen (nach der Vergebung):
 - o Heimkehr des Volkes als neuer Exodus (Jes 43,16ff)
 - o nationale Wiederauferstehung (Ez 11,16-21;37), neuer Tempel (Ez 40-48)Die erfolgte Heimkehr bringt nur „kl.“ Heil, Verheißungen bleiben in Vielem uneingelöst.

2.1.2.6 Die Hoffnung auf zukünftige universale (innere und äußere) Erlösung

- Zukünftigkeit wird zur beherrschenden Dimension von Heil und Erlösung
- 2 Aspekte:
 - a) Heilserwartung bezieht sich auf eine künftig-endzeitl. Umwandlung
 - b) bezieht sich auf den ganzen Kosmoszu a) vorexilische Propheten stellten fest, dass Israel nicht umgekehrt ist und von sich aus nicht umzukehren vermag; daher muss Gott die Möglichkeit einer Wende schaffen (Hos 14,5: „Aus freier Gnade will ich sie wieder lieben.“); im Exil wird diese Verheißung zur Zusage (Jes 44,22); Gott wandelt die Menschen in ihrem Innersten. Die ohne Voraussetzung einer Buße geschenkte Vergebung und das neue Gottesverhältnis sind das eigentliche Heil
zu b) nach dem Exil richten sich Erlösungshoffnungen auf eine universale Herrschaft Jahwes; Inhalt der messianischen Erwartung sind Gerechtigkeit, Befreiung, Frieden usw. (Beispiele: Völkerwallfahrt zum Zionsberg (Mi 4,1-4; Jes 2,2-5...), tägliche Sorge hat ein Ende, überreiche Frucht (Joel 2,19.24...))
- Beim Übergang von späten Prophetie zur frühen Apokalyptik nimmt die Heilshoffnung dann kosmische Ausmaße an (...neuer Himmel, neue Erde...“ Jes 65,17), die ganze Schöpfung wird in die Erlösung einbezogen, hat irdisch-geschichtlichen Dimension, aber wird ins Wunderbare, die irdischen Voraussetzungen Übersteigende, gesteigert.
→ Sieg über den Tod, unbegrenzte Schöpfermacht Gottes und seine verlässliche Heilswilligkeit.

2.1.3 Menschliche Mittler von Gottes Heilshandeln

2.1.3.1 Die Funktion von Mittlern in Israel

- Erlösung + Heil sind nach Israels Erf. + Überzeugung Gabe Gottes: deswegen ist die Erwartung auf Gottes Kommen gerichtet, nicht auf einen menschlichen Heilsbringer
- Zu Ankündigung und Vollzug der Rettung gehört dennoch der Mittler.
- Am Anfang steht die Gestalt des **Mose** († um 1200 v. Chr.): Führer beim Auszug aus Ägypten + Rettung am Schilfmeer, Empfänger der Tora-Offenbarung
→ in dieser frühen Zeit: charismatische Führung + prophetische, priesterl. + richterl. Handlungen = Einheit, Mose wird zum Maß f. alle Propheten.
- Seit dem Sesshaftwerden diff. sich versch. mittlerische Fkt.en aus: Mittler des Redens + Handelns Gottes.
- In vorstaatlicher Zeit befreien öfters charismatische Führer aus Notlagen, Befreiung = Tat Jahwes (vgl. Deboralied Ri 5)
- Alle charismatische Mittlerfkt. beruht auf einem unmittelbaren Kontaktverhältnis mit Gott. Darin unterscheidet s. d. charismatische Tat- oder Offb.mittler von der an d. Daviddynastie gebundenen Königsinstitution + von d. am Stamm Levi u. Heiligtum haftenden Priestertum

2.1.3.2 Könige als Mittler v. Gottes Rettungs- u Segenshandeln: Die vorexil. Königstheologie

- Das israelit. Königtum war nicht in den Ursprüngen des Jahweglauben verankert.
- 1000 v. Chr.: charismatische Führer → lebenslanges Königtum (1 Sam 8-10; 16; 2 Sam 2)
- König = (zunächst) Mittler der Rettung, dann des stetigen Segenswirkens Jahwes.
- Die Institution Königtum hatte eigene rel. Struktur, die mit Jahwe-Glauben in Konflikt geraten musste. → Propheten beurteilen es kritisch (Jotamfabel: Ri 9,8-15)
↔ positive Sicht hingegen in den Königspsalmen (Ps 2;18; 20;21...)
- Israel hat Elemente aus altorientalischen Königsideologien und -riten übernommen + diese jahwistisch modifiziert: z.B. **Salbung** mit Öl wird mit Wirken des Geistes verbunden. König ist „Gesalbter Jahwes“; Messias ist also ursprünglich Königstitulatur.
- Mit der **Inthronisation** ist die vorex. Theologie des königl. Amtes verknüpft:
 - a) hierdurch wird König (≠ Ägypten) als Sohn Gottes erwählt und adoptiert (Ps 2,7)
→ König = Hirte (mit Jahwe), auch Israels eigentl. Priester
 - b) Weltherrschaft und kriegerische Überlegenheit über alle Feinde (Ps 2,8f.)
aber: Der erhobene Anspruch stand in krassem Gegensatz zu den real Machtverh.
→ Die proph.-mess. Hoffnung auf ein völlig neues, gewaltloses Idealkönigtum wurde geboren: Messianische Idee = kritisch-utopisches Gegenbild zur Realität.

2.1.3.3 Prophetisch-messianische Erwartungen eines gesalbten Königs

- Propheten sprechen nicht vom „Messias“, aber von einer zukünftigen Herrschergestalt, durch die Jahwe ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens heraufführen werde:
 - o Natanverheißung (2 Sam 7,11.16)
 - o Immanuelorakel (Jes 7,6.13) (734/733 v. Chr. sagt Jesaja König Ahas die Geburt eines Erben als Unterpfand für die Treue Jahwes zu seinem Volk voraus.
 - o Jes 9, 1-7 erhofft ein Königtum ohne gewalttätige Züge, beruhend auf Gerechtigkeit und Friede, keine kriegerischen Züge.
 - o Jes 11,1-9: Aus dem Baumstumpf Isais (Davidsvater) wird ein neuer, nicht-davidischer Spross hervorgehen, auf dem Gottes Geist auf Dauer „ruht“. → Ende der Gewalt, totale Verwandlung der Welt, das Böse ex. dann nicht mehr.
 - o vgl. bar mit: Micha 5,1-5: Der erwartete König kommt aus Bethlehem

2.1.3.4 Wechselnde Heilmittlerhoffnungen in exilisch-nachexilischer Zeit: Prophet, Gottesknecht, Priester usw.

- Nach 587 änderte sich die Lage total: Nach Exil ex. kein Königtum mehr, Tempel war zerstört → **Propheten** sind Mittler des Wortes
- **Ezechiel** verh. die Wiederauferstehung des Volkes (Jahwe selbst oder der David redivivus als Hirt). Der Bestand wird vom Königtum auf den neugearteten Bund übertragen. Der Geist Jahwes wird

- erstmalig mit d. Prophetenberufung verbunden, Verantwortung für Recht auf alle ausgedehnt, alle religiös-kultischen Fkt.en werden den Priestern anvertraut.
- **Deuterijosaja** (≈ 540 v. Chr.) kündigt die Erlsg. durch Jahwe, sein Hirt und Gesalbter ist der Perser Kyros (Jes 44,28-45,3).
 - In den **Gottesknechtliedern** (Jes 42,1-9; 49,1-9; 50,4-9; 52,13-53,12) ist sicherlich eine prophetische Gestalt gemeint; aber er stößt auf Ablehnung und wird getötet; seine Jünger kommen zur unstürzend neuen Sicht:
Es war ein stellvertretendes Leiden und Sterben; dieser unerhörte Gedanke (dass einer stellvertretend sein Leben als Schuldopfer hingibt) wird im AT abgelehnt + verdrängt.
 - **Tritijosaja** (ca. 530 v. Chr.) weiß sich als messianischer Prophet (Jes 61,1f.): „Der Geist Jahwes ruht auf mir...“ + kündigt Jahwes Erbarmen an.
 - **Haggai** (≈ 520) und **Sacharja** (ab 519): eschatologisches Fieber; propagieren Wiederaufbau des Tempels als unabdingbare Voraussetzung für Jahwes baldiges Kommen und den Anbruch der Heilszeit; ihre Hoffnung richtet sich auf Serubbabel, e. Spross der davidischen Königsfamilie (persischer Gouverneur).
 - Priesteramt als Heilmittler; Serubbabel wird parallel mit dem Oberpriester Josua genannt: sie sind die beiden Ölsöhne (mess. Salbung: königl. + hohepriesterl.)
 - Josua erhält in späteren Texten den Vorzug, denn er wurde gekrönt + zur eigentl. Mittlerinstanz
 - Um 400 spielt Königsdynastie keine Rolle mehr, Priestertum ist die einzige sakrale Institution → Heilsvermittlung durch den auf Sühne verengter Opferkult.
 - Traditionsvermittlung wird von den Schriftgelehrten übernommen.
 - Die levitisch-aaronitische Priesterschaft übernimmt polit. Führungsrolle, Hohepriester = der „gesalbte Priester“ → auch die Hoffnung auf den priesterl. Kult wird in der Folgezeit enttäuscht (vgl. (300 v. Chr.): 2 Chr 36,14: „Die Priester entweihen den Tempel.“)
 - Eschatologische Hoffnung bleibt bei den Propheten erhalten.
 - **Deuteriosacharja**: verheißt den erwarteten König
 - **Tritosacharja**: Sach 12,10 und Sach 13,7 im NT auf Jesus bezogen. Ursprünglich war mit dem „durchborten und geschlagenen Hirten“ wohl kein messianischer Heilmittler gemeint. Christen fanden hierin (ähnlich wie in Jes 53) einen sicheren Vorverweis

2.1.3.5 Verdichtung messianischer Hoffnungen in „dem Messias“ bzw. dem Menschensohn als eschatologischer Einzelgestalt

- es bleibt ein riesiger Überschuss an Verheißung
- Daniel: große Vision (Dan 7,1-14) vom Menschensohn. zwei Deutungen
 - 1) kollektiv-symbolische Deutung (z.B. Völkerengel)
 - 2) individuell-personale Deutung (Einzelperson, unbekannte Mittlergestalt)
- meint Repräsentant Jahwes im Eschaton; Gottes Gericht an den irdischen Weltmächten und die endgültige Machtübergabe an den Menschenähnlichen
- messianische Interpretation des Menschenähnlichen in *aethHen* und *PsSal* (beide 1.Jh. v.Chr.)

2.2 Irdische Geschichte und Todesgeschick Jesu von Nazareth

- Jesus (hebr. Jeschua = Jahwe rettet)

2.2.1 Das Auftreten Jesu im Zusammenhang seines jüdischen Volkes

2.2.1.1 Geschichtliche Einordnung des Wirkens Jesu

- Geburt nach Lk 1,5 und Mt 2 in Regierungszeit des Herodes: spätestens 4 v.Chr.
- Eltern: Mirjam und Joseph+Brüder (Mk 6,1-4)
- Johannes der Täufer: 27/28 n.Chr.
- öffentliches Wirken Jesu: 28-30
- Hinrichtung: ~ 30

2.2.1.2 Äußere Charakteristik des Auftretens Jesu

- Jesus kann nur aus dem Judentum und dem AT sachgemäß verstanden werden
- tritt auf wie ein Prophet, verkündet aber in „eigener Vollmacht“
- sein Reden ist von charismatischem Handeln begleitet

2.2.1.3 Jesu Verhältnis zu den Gruppierungen seines Volkes

- gehört keiner religiös-politischen Partei an (Sadduzäer, Pharisäer, Zeloten, Qumran-Essener)
- aber bleibt innerhalb der jüdischen Gesellschaft
- auf Distanz ging Jesus zu den höchsten, religiösen und politischen Machträgern
- knüpft Beziehung zum einfachen Volk; Solidarität; auch nichtdiskriminierendes Verhältnis zu Frauen
- war kein zelotischer Revolutionär, da kein militanter Fanatismus und keine Gewalttätigkeit
- war kein apokalyptischer Prediger: nicht geheime Offenbarungen, sondern vertrauensvoller Umgang mit Gott, nicht Berechnung des Endzeittermins, sondern dem Menschen entzogenes Hervortreten der Gottesherrschaft zur Gott allein bekannten Zeit
- kam auch nicht aus der mönchischen Qumrangemeinde; möglich sind Kontakte Essenerbewegung
- wichtigsten kritischen Gesprächspartner Jesu sind die Pharisäer: aber er weicht von ihrer Gesetzesauffassung grundlegend ab und gerät in Konflikt mit ihren Schriftgelehrten
- Jesus lässt sich von keiner Gruppierung vereinnahmen

2.2.1.4 Jesu Verhältnis zu den Traditionen Israels

- Gen 1-2, Tora, Propheten, Psalter
- legt sie nicht aus, sondern sucht ihre ursprüngliche Intention ernst zu nehmen
- zentrale Themen sind im Jesajabuch vorgezeichnet (Gottesherrschaft, Freudenbotschaft an die Armen, Entmündigung des Starken, Sündenvergebung aus reiner Gnade und, vor aller Buße, Freude der Endzeit): Jes 2,2-5; 25,6-8; 29,18f; 35,3-6; 43,1-4.22-25; 44,22f; 49,13.24f; 52,7-10; 52,13-52,12; 55; 58,6-10; 59,21; 61,1-3)
- Jesus nimmt eklektisch bestimmte Inhalte der alttestamentlichen Tradition auf und entwickelt seine eigene Botschaft von Israels Gott

2.2.1.5 Jesu Verhältnis zu Johannes dem Täufer

- Verkündigung des Täufers hat nur ein Thema: Ansage des unmittelbar drohenden Zorngerichts Gottes
- letzte Chance, dem Gericht zu entgehen ist die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden
- ruft ganz Israel zur totalen Umkehr auf
- Abgrenzung zu Jesu Botschaft: der prophetische Ruf zur Umkehr (als Bed. der Heilserlangung scheitert am Unheilsstatus des Menschen. Deshalb ist der Kleinste in der nun ankommenden Gottesherrschaft größer als Johannes und alle Menschen bisher (Mt 11,11).

2.2.2 Die Gottesherrschaft: Das zentrale Thema des Wirkens Jesu

- Mk 1,15: Die Zeit ist erfüllt, die Herrschaft Gottes ist nahegekommen, kehrt um und glaubt an die Freudenbotschaft

2.2.2.1 Zum Begriff und zu seiner Vorgeschichte

- grch.: basileia tou theou / hebr.: malkut Jahwe
- ~ 165 v.Chr.: Abstraktbildung aus alttestamentl. Bekenntnisformel: Jahwe ist König
- dynamischer Begriff: Gottes Königwerden, das das ersehnte und nie erfüllte Königsideal der Gerechtigkeit und des Friedens verwirklicht
- andere Übersetzungen: Reich Gottes, Herrschaft Gottes, Mt: Reich des Himmels
- im Judentum war die Hoffnung auf Gottes baldigen Erweis als alleiniger Herrscher verbreitet
- aber der Begriff „Gottesherrschaft“ ist kein Leitbegriff
- Jesus rückt ihn in die Mitte
- die Gottesherrschaft im eschatologischen Sinn bildet das Zentrum und das einzige Thema des

Auftretens Jesu, dem er alles andere unterordnet

2.2.2.2 Die nahegekommene und anbrechende Gottesherrschaft

- Gottesherrschaft ist für Jesus eine eschatologisch-*futurische* Größe
- einmalige Botschaft Jesu: der **präsentische** Einbruch der endzeitl. Gottesherrschaft (Lk 11,20...)
- Dämonenaustreibungen und Krankenheilungen gehören nach jüdischem Verständnis zum Beginn der zukünftigen Heilszeit (Jes 35,5f...)
- dieses Heil dringt mit seinem Handeln schon jetzt in die Gegenwart hinein
- die eschatolog. Perspektive deckt die schöpfungstheologische wieder auf: Gottes eschatologisches Kommen bedeutet nicht den Zusammenbruch dieser Welt, sondern ihre Wiederherstellung und Vollendung als Schöpfung, d.h. als Raum des fürsorglichen Waltens und der Nähe Gottes (vgl. Mt 6,25-34 parr.; 5,45 parr.)
- die Herrschaft Gottes ist die reine Initiative Gottes, Entgegenkommen, Zugewandtheit und Nähe Gottes selber. Man kann sie nicht mit menschlichen Aktivitäten (Toraerfüllung, Waffengewalt) herbeiführen.

2.2.2.3 Die anbrechende Gottesherrschaft als unbedingte Zuwendung Gottes zu den Verlorenen

- Vergeltungslehre in Jes: Heiden und Sünder werden vom Heil ausgeschlossen (Jes 25,6-8;65,9-15)
- Jesus sieht Gott anders: lehnt Aufteilung in Gerechte und Sünder ab: alle sind Sünder
- Jesus spricht von der neuen Wirklichkeit des voraussetzungslosen und grenzenlosen Heils auch für die Heiden: Gott läßt seine Sonne aufgehen über Gerechten und Ungerechten (Mt 5,45)
- die Herrschaft seiner Güte gilt uneingeschränkt allen Menschen, voran den Elenden und Leistungsschwachen
- die Vergebung geht der Umkehr voraus und macht sie erst möglich
- das Heil ist reine Gnade: nur weil es voraussetzungslos ist, kann es universal sein.
- Jesus repräsentiert Gottes Zuwendung zu allen Verlorenen

2.2.2.4 Jesu heilende Taten als Zeichen und Anfang der Gottesherrschaft

- Wort und Tat entsprechen einander
- Jesu Taten zeigen: die anbrechende Herrschaft betrifft Innerlichkeit, Leiblichkeit und Sozialität der Menschen
- Jesus sendet seine Jünger zu Wort und Tat aus: die nahegekommene Gottesherrschaft anzusagen *und* Kranke zu heilen
- Heilungen werden als „Wunder“ bezeichnet, obwohl die Evangelien sie „Machttaten“ nennen
- in den Evangelien nehmen die Wundererzählungen breiten Raum ein, aber es kam im Laufe des Tradierungsprozesses zu einem Anwachsen: Steigerung, Ausgestaltung,...
- traditionskritisch muss man von einem historisch gesicherten Grundstock von Heilungstaten Jesu ausgehen: auch seine Gegner bestreiten sie nicht
- zum Verständnis ist der theologische Zusammenhang wichtig: Jesu Machttaten sind mehr als nur Vorzeichen der zukünftigen Gottesherrschaft, sie sind selbst schon Teil ihres gegenwärtigen dynamischen Geschehens: sie sind zeichenhaftes Aufleuchten des endgültigen Heils
- Kritik: gemessen am verbleibenden Leid nur unscheinbare Wirkung => Entgegnung Jesu sind die Kontrastgleichnisse von Senfkorn, Sauerteig und Sämann
- die Diskrepanz zwischen geringem Anfang und unerfülltem Verheißungsüberschuß wird nicht verharmlost, sondern scharf gezeichnet. Aber die Hörer werden durch Jesu Tat schon mit der neuen Welt Gottes konfrontiert und in diese eingeladen

2.2.3 Jesu Vollmachtsanspruch und sein einzigartiges Gottesverhältnis

2.2.3.1 Jesu Sendungsanspruch als endgültiger Bote und Bringer des Heils: Implizite Christologie Jesu

- in seiner Verkündigung liegt ein ungeheurer Sendungsanspruch, obwohl sein Wirken radikal theozentrisch ausgerichtet war
 - heilt dämonisch Kranke mit dem Finger Gottes (Lk 11,20) -> stellt sein Wirken auf eine Stufe mit den Wundern der Schöpfung
 - er sei von Gott gekommen, um Sünder zu berufen, nicht Gerechte (Mk 2,17)
 - unerhörte Freiheit im Umgang mit der Toraauslegung
 - setzt sie außer Kraft, wo sie inhumane Konzessionen macht (Mk 10,11: ich aber sage Euch)
 - beansprucht damit, den Willen Gottes besser zu kennen als Mose
 - er beansprucht somit, der endgültige Offenbarer Gottes zu sein
- Jesus erhebt als einziger den Anspruch, dass Gottes zukünftige Heilsherrschaft sich in seinem Wirken schon vorweg ereignet
- Jesus muss sich der christologischen Relevanz seines Tuns bewusst gewesen sein
- er dürfte sich als der endzeitliche Gesandte Gottes und Bringer der Gottesherrschaft verstanden haben (vgl. Sendungsworte Mk 1,38; Lk 4,43; Mt 15,24)
- somit ist das „Zur-Herrschaft-Kommen“ der vergebend-rettenden Güte Gottes an Jesu Person und Wirken gebunden
- unausdrücklich hat er die Funktion des eschatologischen Offenbarers und Heilbringers für sich beansprucht
- auf diese Weise hat er einen „messianischen“ Anspruch erhoben

2.2.3.2 Explizit titulare Christologie bei Jesus?

- Jesus war den traditionellen messianischen Prädikationen gegenüber äußerst zurückhaltend
- sie hätten sein Auftreten von vornherein unnötigen Missverständnissen ausgesetzt
- weiteres Problem: zu starke Fixierung auf die Person Jesu
- Jesus bezeichnet sich nicht als Messias
- Titel wird nur von außen an ihn herangetragen (Messiasbekenntnis des Petrus Mk 8,27-30)
- Frage einer Selbstbezeichnung Jesu mit „Menschensohn“ (bar nascha) muss offen bleiben

2.2.3.3 Das Gottesverhältnis Jesu: Quelle seines Wirkens und seines Sendungsanspruchs

- abba war das normale aramäische Wort für Vater, nicht kindliche Lallform (Papa)
- diese Anrede ist nicht völlig neu, sondern auch im AT und Frühjudentum bezeugt
- die Verwendung durch Jesus bezeugt, wie nahe und vertraut er dem Gott Israels ist
- auffällig ist: er gebraucht abba sehr oft für Gott (174mal in den Evv)
- Mk lässt nur einmal das aramäische Wort abba stehen, ihm ist wichtig, dass Jesus selbst in der Todessituation am Ölberg noch abba sagen kann
- nicht Verwendung der Abba-Anrede ist wichtig, sondern das besondere Gottesverhältnis: das gelebte Vertrauen auf Gott und Bewährung dieses Vertrauens im Leiden
- sein in der Abba-Anrede impliziertes Sohnesbewusstsein ist dabei inklusiv, nicht exklusiv
- aus seiner tiefen Gottverbundenheit hat er gesprochen und gehandelt
- seine unmittelbare Gottesbeziehung ist darum die Quelle seiner Gottesgewissheit, seines Lebens und seines Sendungsanspruchs

2.2.3.4 Der Glaube Jesu und der durch Jesus hervorgerufene Glaube als Teilhabe an seinem Gottesverhältnis

- Mk 9,23: die Kraft, mit der er den Jungen heilt, ist die Kraft, die Gott jenem Glaubenden schenkt, der Gott alles zutraut
- in diesem Vertrauen, in welchem Gottes Kraft zur Wirkung kommen kann, liegt die heilend-befreiende Ausstrahlungskraft Jesu begründet
- Jesus ist der authentisch Glaubende
- Jesu Strahlkraft gewinnt den Menschen ein Zutrauen ab, die sie für Gottes Wirken öffnet

- darum kann Jesus sagen: Dein Glaube hat dir geholfen (Mk 5,34...)
- Jesus konfrontiert den Menschen auf diese Weise unverkrampft mit dem Gott, der ihn ohne Vorbedingung auf- und annimmt, sodass er sich von diesem Gott unbedingt gehalten wissen darf

2.2.4 Der Kreuzestod Jesu

2.2.4.1 Gottesbotschaft und Vollmachtsanspruch Jesu als Grund des tödlichen Konflikts

- Anstoß erregte Jesu Gemeinschaft mit Verachtungswürdigen, Missachtung geltender Reinheits- und Sabbatvorschriften sowie sein Anspruch, im Name Gottes zu handeln
- Konflikt spitzt sich zu, als Jesus in Jerusalem mit den dominierenden Sadduzäern und oberen Priestern zu tun bekam
- galt als Gefahr für die kultisch-politische Ordnung sowie deren Machtstellung
- Anlaß zum Vorgehen gegen Jesus war die symbolische Aktion im Tempel, die den Sühnekult als Heilmöglichkeit in Frage stellte (Mk 11,15-18)
- diese Provokation konnte als Falschprophetie und Gotteslästerung ausgelegt werden: darauf stand die Todesstrafe der Steinigung
- da eine religiöse Anklage beim römischen Statthalter erfolglos gewesen wäre, dürfte man die Beschuldigung des Messiasprätendenten vorgeschoben haben
- somit musste er auch den Römern als eigentlicher politischer Ordnungsmacht als Unruhestifter verdächtig gewesen sein
- begünstigende Faktoren:
 - 1) wiederholte Aufstände zelotischer Aufführer
 - 2) Zeit des Pesachfestes (an dem häufig eine eschatologisch gespannte Stimmung und bei der römischen Besatzung dementsprechend Besorgnis herrschte)
- daher schnelle Aburteilung von Aufführern

2.2.4.2 Todeserwartung, Todesbereitschaft und Todesdeutung Jesu

- Jesus musste mit der Möglichkeit eines gewaltsamen Todes rechnen
- Mk 14,25: Jesus hat trotz seiner Todeserwartung an der Gültigkeit seiner Botschaft festgehalten
- Jesus hat auch sein Märtyrerschicksal mit seiner Sendung verbunden
- Jesus hat seinem Sterben einen heilsbedeutsamen Sinn gegeben
- zwei Varianten der Abendmahlsüberlieferung (1 Kor 11,24f./Lk und Mk 14,22-24/Mt)
- sind bereits stark nachösterlich reflektiert
- Abendmahlsgesten sind für jüdischen Mahlritus ungewöhnlich
- sie erscheinen als Gebegesten/Hingabegesten
- mit ihnen zeigt Jesus seinen – dem Heil dienenden – Selbsteinsatz an, die bis zu Lebenshingabe geht
- die Hingabegesten sind als Angebot anzusehen, sich selbst hingebend (pro-existent) und fürbittend (deprekativ) für die anderen einzusetzen

2.2.4.3 Die Hinrichtung am Kreuz als äußerste Krise

- römische Hinrichtungsart der Kreuzigung war für Sklaven und Aufständische bestimmt
- sie galt als grausamste und schändlichste Todesstrafe
- jüdisches Strafrecht kennt Aufhängen an einen Pfahl als Zusatzstrafe für Gotteslästerer
- ein Gekreuzigter konnte zugleich als ein von Gott Verfluchter gelten
- Kreuzigung Jesu stürzt Jünger in äußerste Krise: für die jüdische Öffentlichkeit war Jesus als falscher Gottesbote entlarvt => sie fliehen
- auch ihr Glaube konnte nicht einfach durchgehalten werden, denn derjenige, der das Ankommen Gottes mit seinem eigenen Auftreten verknüpft hatte, war tot; somit war seine Botschaft als Irrtum widerlegt
- die untergetauchten Jünger kehren nach Jerusalem zurück und sammeln sich zur Urgemeinde
- Grund ist die Botschaft, Gott habe den gekreuzigten Jesus vom Tode erweckt

2.3 Das neutestamentliche Zeugnis von der Auferstehung Jesu

2.3.1 Hermeneutische Vorbemerkungen

- NT sagt etwas Unerhörtes aus: die Auferweckung sei an Jesus *gegenwärtige Wirklichkeit* geworden
- alltägliche Wörter: aufwecken, aufrichten, aufstehen vom Schlaf/Krankheit/Niederlage
- NT behauptet nicht nur etwas, was von den Jüngern erhofft wird, sondern die bereits durch Gott bewirkte und bestimmten Zeugen offenbarte Auferstehung
- Auferstehung meint keine Wiederbelebung, sondern den Übergang in die uns verborgene endgültige Daseinsform bei Gott, also den Beginn radikal neuen, unzerstörbaren Lebens (Röm 6,9f)
- die Auferweckung sprengt den Bereich des empirisch Feststellbaren
- es gibt keine unmittelbaren Augenzeugen
- sie ist Mysterium, d.h. nur im Glauben erfahrbare und erfassbare Wirklichkeit
- historische Methodik kann nur den Osterglauben der Jünger als Faktum nehmen: die einmütige Behauptung der Auferweckung Jesu
- Inhalt dieser Aussage zielt auf die Wende unserer Existenz

2.3.2 Die neutestamentlichen Osterüberlieferungen

- die Zeugnisse von der Auferstehung begegnen im NT als Bekenntnisformel und als Erzählung

2.3.2.1 Älteste formelhafte Osterbekenntnisse

- die eingliedrige Auferweckungsformel (*Gott hat Jesus von den Toten auferweckt*) geht bis in die Anfänge der Urgemeinde zurück
 - - Bsp.: - Auferweckungsformel: Apg 3,15 / Gal 1,1
 - Auferstehungsformel: 1 Thess 4,14
 - Aussage vom Lebendigwerden: Röm 6,10 / Offb 1,18
 - Gott hat in Fortführung seines Schöpfungshandelns eschatologisch am getöteten Jesus gehandelt und ihn lebendig gemacht
 - er hat den scheinbar widerlegten Jesus gerechtfertigt und sich selbst als der erwiesen, den Jesus behauptet hat
 - Maranatha-Ruf und Erhöhungsaussage:
 - Ostern wird nicht nur als rückwirkende Bestätigung des irdischen Jesus verstanden, sondern auch als Erhöhung Jesu zu Gott und Einsetzung als Heilsmittler, von dessen zukünftigen Erscheinen das Endheil erwartet wird
 - der urgemeindliche Ruf „Maranatha“ erlebte das baldige rettende Wiederkommen Jesu
 - aus jüdischer Sicht unerhört: hier ist Jesus an die Seite Gottes getreten mit göttlicher Bedeutung
 - auf seinen Namen wird getauft, wird angerufen,...
 - der Maranatha-Ruf ist die älteste direkte Christologie
 - Ausgestaltung der Auferweckungsformel im Hinblick auf
 - 1) die auslösende Offenbarung: er erschien (1 Kor 15,4f...)
 - 2) die Macht- und Heilsmittlerstellung (Röm 1,3f...)
 - 3) sein Sterben (1 Thess 4,14...)
 - 4) Bekehrung/Taufe und neuen Lebenswandel (Röm 6,3f...)
 - Bekenntnisformel des Paulus - entstanden um 35 n.Chr. (1 Kor 15,3-5.6f) - bezeugt bereits die Auferweckung Jesu als Heilsgeschehen: der reale Tod Jesu wird beglaubigt durch den Hinweis auf sein Begräbnis, sein Auferwecktsein durch den Hinweis auf Erscheinungen vor Kephais, den Zwölfen und anderen
- => es zeigt sich: die wesentlichen Grundelemente der Christologie und Soteriologie sind bereits in den frühesten Osterzeugnissen zu finden

2.3.2.2 Die späteren Ostererzählungen

- sie sind nicht protokollarische Erfahrungsberichte, sondern erzählerische Entfaltung des Osterbekenntnisses

1) die Grabeserzählung

- älteste Form des geöffneten (leeren) Grabes in Mk 16,1-8 (Mt 28,1-7 und Lk 24,1-11)
- diese Botschaft ist mit Stilmitteln hellenistischer Entrückungslegenden erzählt
- erst signalhaftes Wort des Engels: er ist auferweckt
- erst nach der Auferstehungsverkündigung spricht Mk von der Nichtauffindbarkeit Jesu im Grab
- Historizität des leeren Grabes ist auch unter kath. Exegeten umstritten
- das leere Grab ist vieldeutig und kein Beweis für die Auferstehung
- seltsam ist der offene Schluss der Grabeserzählung und somit des ursprünglichen Markusev.

2) Die Erscheinungserzählungen

- die Großevangelien entfalten die Erscheinungen in versch. Varianten => starke Divergenzen
- Mt 28,16-20; Lk 24,13-53; Joh 20,19-29; 21,1-23
- historische Rekonstruktion des Ablaufs der Osterereignisse ist aufgrund der Quellenlage nicht möglich
- Hauptmotive der Erscheinungserzählungen:
 - 1) unverfügbare freie Begegnung mit dem Auferstandenen
 - 2) in einer Erzählgruppe erscheint Jesus und sendet die Jünger (Beauftragungsmotiv: Mt 28,16-20 ...)
 - 3) in der anderen Erzählgruppe Rekognitionsmotiv: Jesus erscheint in unerkannter Gestalt und gibt sich erst im nachhinein zu erkennen:
 - durch sein Mahl (Lk 24,13-31: Emmausgeschichte)
 - durch seinen Anruf (Joh 20,14-16)
 - 4) apologetisches Motiv des Zweifels => Identitätsbeweis
 - Lk 24,36-43; Joh 20,19-29: Thomas
 - dient der Zurückweisung eines hellenistischen, rein spirituellen Auferstehungsverständnisses
 - der Auferstandene trägt weiter die Leidensspuren und ist und bleibt Gekreuzigter
- älter als alle Ostererzählungen ist die einhellige urchristliche Überzeugung, dass der gekreuzigte Jesus auferweckt und erhöht ist, erschienen ist und seine bleibende Gegenwart zugesagt hat. Die Urgemeinde ist auf diese Überzeugung begründet

2.3.3 Exkurs: Zu Entstehung und Grund des Glaubens an die Auferstehung Jesu

2.3.3.1 Zur Entstehung des Osterglaubens

- Grund lässt sich ablesen an der **überraschenden Wende im Jüngerverhalten**:
 - o Hist. greifbare Tatsachen sind einerseits vorösterlich: anfänglicher Glaube und Nachfolge, dann Flucht
 - o andererseits nachösterlich: Plötzliche Rückkehr ins gefährliche Jerusalem → Urgemeinde, Verkündigung, Mission...
- Es muss etwas vorgefallen sein, dass diesen Umschwung bewirkt = hist. Kern des Osterglaubens = starker, die divergierenden Tendenzen sammelnder Neuanstoß → Dynamik.
- Schon die frühe paulinische Trad. beruft sich auf ein Offb.geschehen als Auslöser des Auferst.glaubens.
 - Epiphanie: Gott manifestiert seine endgültige Heilsgegenwart im sich offb. Christus.
 - Die Auferstehung / Erhöhung + Gegenwart Jesu wurde offenbar.

- Nach Auskunft des NT geht der Osterglaube auf tatsächl. lebendig-personale Erf. der Urzeugen zurück, die die Hoffnungslosigkeit des Karfreitag überwandten und die ungeheure Dynamik des österlichen Neuanfangs auslösten.
- Versuche, den Auferst.glauben ohne österliche Erlebnisse zu erklären, widersprechen dem ges. Duktus der nt. Quellen.

2.3.3.2 Worauf gründet der Osterglaube?

- Ostererf. = außergewöhnliche Durchbruchserf., welche die Jünger Jesus als der Auferstandenen erkennen lassen. Auf das Zeugnis dieser Urzeugen gründet der spätere (Oster-)glaube.
- Dennoch bilden sie nicht den letzten Grund f.d. Glauben späterer Christen, denn diese machen eigene Erf. der Lebendigkeit und der fortwährenden Gegenwart des auferst. Herrn.
≠ Autoritätsglaube.
- Unmittelbarkeit der personalen Begegnung mit Jesus + die Erf. seiner Gegenwart.
- Grund des Glaubens ist so gewiss der irdische Jesus, aber als der auferst. Herr.

2.4 Entstehung und Entfaltung der Christologie des NT

2.4.1 Hermeneutische Vorbemerkung

2.4.1.1 Die österliche Grunderkenntnis als Ausgangspunkt expliziter Christologie

- durch die Ostererfahrung ist sein irdisches Wirken bestätigt
- sein messianischer Anspruch war berechtigt
- so wird aufgrund des Ostergeschehens Jesus zum Inhalt des Evangeliums
- Christologie erwächst somit aus der Begegnung mit dem irdischen Jesus, aber einem Jesus, der durch seine Auferstehung erhöht und im Geist neu gegenwärtig ist
- Ostern bildet den Ausgangspunkt expliziter christologischer Reflexion

2.4.1.2 Situativ unterschiedliche Versprachlichung der christologischen Grunderkenntnis

- der Vielfalt christologischer Vorstellungen liegt eine wesentliche Einheit zugrunde
 - Grund für Vielfalt ist der unterschiedliche „Sitz im Leben“: unterschiedliche Situationen und Funktionen ergaben unterschiedliche Akzente in der christologischen Äußerung: Lobpreis, Judenmission, Verteidigung gegenüber Verfolgern
 - aber auch die Unterschiedlichkeit der Traditionszusammenhänge, aus denen Christen kamen: Judenchristen um Jerusalem oder Heidenchristen außerhalb Palästinas
- ⇒ Mannigfaltigkeit der Aussageweisen

2.4.2 Heilsgeschichtliche Erhöhungs- und Erwählungschristologien

2.4.2.1 Die Erwartung des erhöhten Jesus als des kommenden Menschensohnes und Herrn

- die Urgemeinde hat die Auferweckung Jesu als Erhöhung in den Himmel (in die Dimension Gottes verstanden)
- vom Himmel erwartet sie sein Kommen als Mittler des Endheils
- Neuinterpretation von Dan 7,13f: ist Ausdruck dessen, was bei Jesu Auferstehung geschehen war
- die jüdisch-apokalyptische Vorstellung vom eschatologischen Menschensohn wurde aufgegriffen und mit ihrer Hilfe verständlich gemacht, dass der geschichtliche und gekreuzigte Jesus die erhöhte endzeitliche Heilsgestalt ist

2.4.2.2 Das Bekenntnis zur gegenwärtigen messianischen Herrschaft des gekreuzigten Jesus: Christus, Gottessohn, Kyrios

- der Titel „Messias“ wurde zur Grundaussage ntl. Christologie, obwohl Jesus ihn selbst vermieden hatte: paradox?
- Grund: Jesus war als falscher Messiasprätendent gekreuzigt worden; aber aufgrund der Ostererfahrung waren die Jünger zu einer messianischen Interpretation der Auferstehung genötigt
- in Röm 1,3f wird Jesus als (messianischer) Sohn Gottes bezeichnet: die Erhöhung wird hier nach dem altisraelitischen Modell von Inthronisation des Königs und Erhöhung zum Sohn Gottes als Einsetzung Jesu zum messianischen Herrscher der Endzeit verstanden
- der ntl. Gottessohntitel ist eine messianische Würdeprädikation
- hiermit werden 2 Aspekte zum Ausdruck gebracht:
 - 1) Einbindung Jesu in den alttestamentlich-jüdischen Verheißungszusammenhang
 - 2) es wird keinen anderen Heilbringer als Jesus geben
- der Kyrios-Titel bedeutet keine Übertragung einer Gottesbezeichnung auf Jesus
- in der Kyrios-Anrede wird sein schon gegenwärtiges Herrsein über andere Mächte existentiell vollzogen (Phil 2,10)

2.4.2.3 Frühchristliche Deutungen des Todes Jesu

erste theologisch-eschatologische Deutungen:

- vormarkinische Tradition und Logienquelle begreifen Jesu Geschick als gewaltsames Geschick eines Propheten (deuteronomistisches Motiv), welches Jesus jedoch als der eschatologische Gottesbote überbietet
- für die vormarkinische Tradition ist Jesu Tod Menschenwerk, aus dem Gott ein Geschehen macht, in dem sein heilbringender Wille geschieht
- vor allem der alte vormarkinische Passionsbericht (Mk 15,23-36) stellt Jesu Leiden als von Leidenspsalmen wie Ps 22 und Ps 69 als schriftgemäßes Leiden des Gerechten dar

frühe soteriologische Deutungen

- bereits die aramäisch-sprechende Urgemeinde um Kephas und die Zwölf haben den Tod Jesu wohl als vergebendes Sühnegeschehen verstanden
- der Tod des Gerechten bewirkt stellvertretend Sühne, ohne dass dabei der Gedanke eines kultischen Opfers eine Rolle spielt
- drei Vorstellungsgruppen:
 - 1) **Dahingabeformel** begreift Jesu Sterben als aus Liebe geschehende Dahingabe des Sohnes durch Gott (Röm 8,32...)
 - 2) die **Sterbensformel** spricht ursprünglich vom stellvertretenden Sterben des Messias für unsere Sünden
 - 3) aus Kreisen griechischsprechender Judenchristen in Jerusalem/Antiochien stammt die **kult-typologische Deutung**, die Motive aus dem **Sühnopferkult** heranzieht (Blut Christi, Osterlamm)
- Grund für dieses Verständnis: Jesu Botschaft von dem Gott, der den Sünder heilen will
- dieses heilswirkende Sterben des Christus und seine Auferweckung aus dem Tod wurden schon vor Paulus in Bekenntnisformeln miteinander verbunden und von Paulus dann als die überlieferten Hauptstücke des Evangeliums bezeichnet

Erhöhungs- und Kreuzeschristologie des Paulus

- Gott ist der eigentlich Handelnde im Christusgeschehen
- völlige Konzentration auf Tod und Auferweckung Jesu als das eigentlichen Heilsgeschehen (1 Kor 15,3f...)
- betont die Todesart der Kreuzigung: Den Messias verkünden heißt Jesus Christus als Gekreuzigten verkünden
- Grundthese von der gnadenhaften Versöhnung und Rechtfertigung des Sünders
- erst die Auferweckung hat den Weg Jesu bis ans Kreuz als Weg erwiesen, den Gott von sich aus dem Menschen hin geht, hinab in die Tiefe seines Elends (Röm 5,8)

2.4.2.4 Der irdische Weg des messianischen Gottessohnes nach den synoptischen Evangelien

- doppeltes Missverständnis:
 - 1) Jesus sei erst durch die Auferweckung zum Messias und Gottessohn gemacht worden
 - 2) er sei von Gott lediglich zum Adoptivsohn angenommen worden
- Folge: Markus: verlegt in seiner Taufperikope die Einsetzung zum vom Geist erfüllten messianischen Gottessohn zurück an den Beginn seines öffentlichen Wirkens
- Lukas: Geistbegabung und Gottessohnschaft bereits bei Empfängnis und Geburt

Markusevangelium (~ 70 n.Chr.)

- die Christologie des Mk ist narrativ
- der christliche Leser weiß von Anfang an um das Geheimnis der Person Jesu
- der 1. Teil erzählt das öffentliche Wirken Jesu:
 - Jesus macht das Heil der Gottesherrschaft in seinen Taten bereits zeichenhaft gegenwärtig, indem er mit Vollmacht lehrt und vielfältige Heilung bewirkt
 - Schweigegebot um Jesu Person-/Messiasgeheimnis
- der 2. Teil erzählt die Passion
 - keine Geheimhaltung mehr
 - Jesus bekennt sich offen zum „Messias“ und „Gottessohn“
- warum Geheimhaltungsmotiv im ersten Teil des Evangeliums?
 - mögliche Fehldeutungen und falsche Vorstellungen: z.B. missverstanden als irdische Macht
 - Heil erschöpft sich nicht in innergeschichtliche Heilung, sondern bedeutet ewiges Leben im kommenden Äon
- das Gottessohnprädikat durchzieht das gesamte Evangelium und steht für das messianische, geisterfüllte Wirken Jesu als Boten der nahen Gottesherrschaft

Lukasevangelium (~85 n.Chr., universale Perspektive)

- bereits mit der Geburt Jesu Einsetzung zum Gottessohn
- die Heilsbedeutsamkeit Jesu ist von Anfang an das Werk Gottes im Menschen Jesus
- in diesem Sinne gilt er als Sohn Gottes
- keine Geheimhaltung
- Gott selbst proklamiert Gottessohnschaft bei der Taufe Jesu
- Jesus bestätigt sie vor dem Hohen Rat
- den Christustitel hält Lk im öffentlichen Wirken Jesu zurück
- das mit dem Messiasitel verbundene Leidensgeheimnis bleibt vorläufig verborgen (Lk 9,44f), um nach Vollendung des Weges in der Auferweckung aus der Schrift in seinem tiefen Sinn enthüllt zu werden (Lk 24,25ff.)
- Gottessohnprädikation meint die enge Verbundenheit Jesu mit dem Vater
- die Messiasbezeichnung verweist auf den Sendungsauftrag Jesu: Suchen und Retten der Verlorenen (Lk 19,10)
- jüdische Hoffnungen und heidnische Erlösungssehnsucht findet gleichermaßen in der Menschenfreundlichkeit Jesu oder in der Beachtung, die er Frauen schenkt, ihre unerwartete Erfüllung
- übergeht sonst das Motiv des stellvertretenden Sühnetodes
- die ganze Geschichte Jesu hat soteriologische Bedeutung
- weil Jesus nunmehr der erhöhte Christus und Kyrios ist, ist das Heil eine bleibend eröffnete Möglichkeit (Apg 2,36; 4,12)
- so wird Jesus zum Vorbild der Jünger, die seinen Weg nachgehen sollen (Apg 5,12-16...)

Matthäusevangelium (~85 n.Chr.)

- steht in der Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen, pharisäisch geprägten Judentum
- öffnet sich universalistisch für die Heidenwelt
- Messiasgeheimnis tritt zurück
- Messiasbezeichnung „Christus“ tritt stark hervor
- Gottes Geschichte läuft auf Jesus zu (=> Genealogie Mt 1)
- Jesus ist die Erfüllung der messianischen Erwartungen Israels
- er ist der Messias als der jesajanische Gottesknecht und der sacharjanische gewaltlose Friedenskönig

will

- vom Erhöhungsmodell unterscheidet sich das Präexistenzmodell
Präexistenzmodell: drückt das WOHER aus (Herkunft von Gott)
Erhöhungsmodell: drückt das WOHIN aus (Erhöhung zu Gott)
- **ausdrücklicher Präexistenzgedanke** in ntl. Christusliedern (Hymnen)
- 1) Paulus im Philipperhymnus (Phil 2,6-11)
 - dramatische Spannung von Abstieg zu Erhöhung
 - preist den Weg Christi; läßt den Weg in der göttlichen Präexistenz beginnen
 - 2. Strophe erhebt ihn in die höchste Höhe und verleiht ihm den Namen „Kyrios“
 - korrigierend in 1 Kor 15,24.28: Der Erhöhte ist nicht ein zweites göttliches Wesen neben Gott, sondern der, durch den Gottes endzeitliches Werk geschieht
 - Jesus ist für das Lied vor allem der erniedrigte und erhöhte Mensch, der von Gott kam
- 2) Christushymnus im Kolosserbrief (Kol 1,15-20)
 - der Hymnus versteht Christus in seiner Präexistenz wie in seiner Postexistenz als eine gottgleiche bzw. gotterfüllte Größe
 - Heil bedeutet Rettung aus der Verlorenheit, Entfremdung und Sinnleere und künftige Heimholung in die Unvergänglichkeit
 - Grund: der Erlösungsmittler ist identisch mit dem Schöpfungsmittler
 - aber stets behält Gott die Initiative, Christus ist lediglich Mittler der Schöpfer- und Versöhnertätigkeit Gottes
 - die offenbarende Funktion Jesu Christi ist darin begründet, dass in ihm das aller Schöpfung präexistente Bild des unsichtbaren Gottes irdisch anschaulich geworden ist
 - im Kolosserhymnus liegt das Gewicht auf der soteriologischen Aussage: Christus zielt soteriologisch auf den neuen Menschen, der nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, so dass die völkischen, die Klassen- und Rangunterschiede zwischen den Menschen nicht mehr zählen
- 3) das Johannesevangelium (~ 95 n.Chr.): Logoshymnus Joh 1,1-18
 - drei Traditionen:
 - 1) greift Gen 1,1 auf
 - 2) knüpft an die jüdische Weisheitslehre an
 - 3) nimmt Logos als Schlüsselbegriff hellenistischer Weltauslegung in sich auf
 - Logos wirkt in der Welt, bevor er selber Fleisch wird
 - aber er kommt bei den Menschen nicht an
 - angesichts der Ablehnung gibt er nicht auf, sondern tut das Höchste, was möglich war: er wurde selbst Mensch, um bei den Menschen Eingang zu finden
 - nicht die Inkarnation ist Zielpunkt des Liedes, sondern die soteriologische Folge: Heilsempfang der Gläubigen
 - dass ein Gott in Menschengestalt erscheint, ist für hellenistische Leser nichts Neues; neu war, dass Gott sich mit einem irdischen Menschen direkt verbindet
 - die Menschwerdung des Logos wird behauptet!!!
 - präexistent ist nicht Jesus, sondern der Logos
 - und Jesus ist nicht der Logos als solcher, sondern der fleischgewordene Logos
 - somit ist Jesus der Offenbarer, der Gott wirklich auslegen kann
 - in Jesus hat sich Gott unüberbietbar mitgeteilt
 - der Logos ist greifbar geworden

2.4.3.3 Der Erdenweg des inkarnierten Gottessohnes als Offenbarung und Heilsmittlung (Joh-Ev.)

- synoptische Evv. kennen keine Präexistenzaussagen, nur Erzählung des Weges Jesu
- Joh-Ev bringt beides zusammen
- gilt von Anfang an als der offenbare Gottessohn
- macht sein wahres Wesen in großen Reden und Selbstaussagen (Ich-bin-Worte) kund
- deutet Präexistenz und Postexistenz durch Metaphern:
 - ich bin von oben, nicht aus dieser Welt (Joh 8,23)

- ehe Abraham war, bin ich (Joh 8,58)
- geschildert wird nur, was sich nach der Inkarnation ereignet: das Auftreten Jesu in der Welt
- Präexistenz und Inkarnation bilden die Folie dieser Schilderung
- Menschwerdung wird als solche nicht reflektiert, der Sendungsgedanke dominiert:
 - der Vater hat den Sohn gesandt
- Ich-bin-Worte: Brot des Lebens, Licht der Welt, lebendiges Wasser, rechter Hirt, wahrer Weinstock, die Tür zur Rettung
- Zusfsg.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6)
- der Tod ist notwendige Durchgangsstation auf dem Weg zur Erhöhung
- Jesu Sterben kann ewiges Leben nur als Erhöhung eröffnen, also insofern, als der Gesandte des Vaters siegreich beim Vater ankommt und sein Pneuma an die Seinen übergibt und sendet
- der Sohn, der vom Vater kommt und zu ihm geht, ist göttlich (Thomasbekenntnis: Joh 20,28)
- Im Joh-Ev ist Gott allein der Vater, der Sohn ist sein endgültiger Gesandter und Offenbarer
 - vermag nicht von sich aus (Joh 5,19)
 - empfängt alles vom Vater und tut seinen Willen (Joh 4,34)
 - der Vater ist größer als er (Joh 14,28)
- gleichwohl wird Gott wirklich in der Gestalt Jesu zugänglich: Wer mich sieht, sieht den Vater (Joh 12,45)
- Gefahr: jede übertriebene Präexistenz- und Hoheitschristologie kann vor lauter Hoheit die Niedrigkeit des Lebens Jesu und das Elend seines Sterbens überblenden

2.4.3.4 Der Sinn der ntl. Präexistenzaussagen

- in Jesu Geschichte hat Gott selbst gehandelt zu unserem Heil
- Gottes Freiheit durchbricht den kosmischen Schicksalszusammenhang und befreit uns zur Freiheit der Töchter und Söhne Gottes
- in Jesus begegnet nicht irgendein göttliches Prinzip, sondern der Schöpfer des Kosmos als sein Erlöser

2.4.4 Die maßgebende (normative) Bedeutung der ntl. Christologie

2.4.4.1 Pluralität und strukturelle Einheit der ntl Christologien

- im Urchristentum begegnet große Vielfalt von christologische Prädikaten und Bekenntnisformen
- johanneische Christologie wird dominierend
- aber: dialogisches Verhältnis der verschiedenartigen christologischen Traditionen
- Grund der Vielheit: Jesus hat viele Seiten, keine einzige Christologie vermag die „Fülle Christi“ zu fassen
- Christologie ist Explikation dessen, wer Jesus ist und was er darum für das Heil der Welt bedeutet
- die gemeinsame Grundstruktur besteht in der unauflöselichen Bindung von Gottes Offenbarung und Heil an Person und Werk Jesu. Durch ihn wird Gott und sein Heil unüberholbar gültig
- alle ntl. Christologie ist daher theozentrisch und soteriologisch (auf das Heil der Welt) ausgerichtet

2.4.4.2 Der paradigmatische Übergang von altjüdisch-geschichtlichen zu hellenistisch-kosmischen Verstehensmodellen

- christologische Sprache ist kulturbedingt
- Einpassung des Glaubens in kulturspezifische Verstehensschemata
- es gibt 2 unterschiedliche Grundtypen:
 - 1) heilsgeschichtliche Erhöhungs- und Erwählungschristologien (altjüdisch-hebr. Tradition):
 - er bringt die Erfüllung der Tora und der Propheten
 - 2) Präexistenz- und Inkarnationschristologien (hellenistische Kultur)
 - sucht dem kosmischen Denken zu entsprechen
 - entdeckt ungeahnte Tiefe der Geschichte und Person Jesu
- Übergang in hellenistischen Erfahrungsraum bringt Gewinn und Vertiefung der Christologie
- in Gestalt der mehr kosmisch orientierten Präexistenz- und Inkarnationschristologien enthält das NT schon in sich selber den Übergang von einem Kulturraum in den andern: von der altjüdisch-hebräischen bzw. aramäischen in die hellenistische Welt

2.4.4.3 Zur dogmatischen Tragweite der unterschiedlichen Verstehensmodelle

- Herleitung der Person Jesu im **frühen Judentum** mehr von der österlichen Schlüsselerfahrung her (**Erhöhung**)
 - im **hellenisierten Judentum** gründet sie mehr in der **vorzeitlichen Verbundenheit** des Logos-Sohnes mit Gott
 - mit den Vorstellungsmodellen von Erwählung-Erhöhung und Präexistenz-Abstieg verbinden sich damit **2 unterschiedliche Begriffe von Sohn Gottes**
- => **Erwählung-Erhöhung = Aszendenzchristologie**
- => **Präexistenz-Abstieg = Deszendenzchristologie**
- im NT werden beide Sohnbegriffe miteinander verknüpft
 - die christologischen Modelle des NT haben normative Charakter

3 Dogmengeschichtliche Entwicklung

- 2 Perioden von Theologiegeschichte:
 - 1) Judenchristentum (2 bis 3.1.1.1)
 - 2) Hellenismus/europäische Kultur (3.1.1.1 bis 3.4)
 - 3) ganze Welt/Vielfalt der Kulturen (3.5)

3.1 Verschiedene Typen von Christologie in vornizänischer Zeit

3.1.1 Die eine Tendenz: Verkürzung oder Bestreitung der Gottheit in Jesus Christus

3.1.1.1 Judenchristliche Erwählungs- und Erhöhungschristologien

- Justin (gest. um 165) will Christen, die weiterhin am Gesetz festhalten, als Mitchristen anerkennen, wenn diese die paulinische Freiheit gegenüber dem Gesetz zugestehen
- diese Christen bekennen, dass Jesus der Christus ist, ist aber nur ein Mensch, der durch Auserwählung zum Christus geworden ist Irenäus verurteilt 30 Jahre später das häretisch werdende Judenchristentum (Eboniten)

3.1.1.2 Heidenchristliche Adoptianer (oder dynamistische Monarchianer)

- Theodot der Gerber (um 190): Gott hat Jesus bei seiner Taufe im Jordan zum Gottessohn adoptiert
- nicht Inkarnation, sondern nur Inspiration mit Gottes Geisteskraft

3.1.2 Die gegenteilige Tendenz: Bestreitung oder Verkürzung des Menschseins Christi

3.1.2.1 Antijudaistischer Dualismus und Dokerismus bei Markion

- Markion: Nein zum AT mit seinem Schöpfergott; stellt dem AT das Evangelium des bisher unbekanntes, fremden Gottes entgegen
- Christus ist für ihn die Erscheinung des fremden Gottes: bloß Erscheinung !!!
- Christus lebte nur in einem Scheinleib, litt zum Schein, scheinbarer Tod am Kreuz
- => Leugnung des wahren Menschseins und der menschlichen Geburt Christi

3.1.2.2 Dualismus und Dokerismus der Gnostiker

- Gnostizismus:
 - radikaler Dualismus
 - Gegensatz zwischen lichtvollen Ur-Göttlichem und finsternen Schöpfer der Welt
 - Mensch ist seiner wahren Natur nach dem Ur-Göttlichen wesensgleich, aber eingesperrt in einen materiellen Körper
 - Verlangen nach Erlösung
 - Befreiung gibt es nur durch die rettende Gnosis
 - materielle Welt vergeht am Ende, die Ur-Einheit des Geistes wird wiederhergestellt
- der Erlöser darf keine kreatürliche Person sein
- seine Aufgabe ist die Offenbarung des erlösenden Wissens

Christusverständnis der Gnostiker:

- der himmlische Äon Christus ist seit der Taufe nur vorübergehend auf den irdischen Jesus herabgekommen, um ihn vor der Kreuzigung wieder zu verlassen und in den Himmel zurückzukehren
- Christus hat nur einen unirdischen Äonenleib angenommen
- Christus war nur ein Scheinwesen
- das wahre Menschsein Christi wird verkürzt oder bestritten
- die Erlösung betrifft nur den Pneumateil des Menschen, nicht die Leiblichkeit

3.1.3 Unspekulative großkirchliche Christologie: Symmetrie von Gottheit und Menschheit in Jesus

3.1.3.1 Nachapostolische und antignostische (griechische) Väter

- für die Apostolischen Väter bleibt der biblische Monotheismus die unbestrittene Grundlage

Ignatius von Antiochien (gest. 117)

- Christus ist unser Gott
- gegen Doketismus: Christus ist nicht nur scheinbar, sondern wahrhaftig Fleisch geworden
- gegen die dualistische Abwertung des Irdisch-Fleischlichen
- betont gleichermaßen die Göttlichkeit Jesu und die Wirklichkeit seines Menschenlebens

Irenäus von Lyon (gest. um 202)

- Einheit des Schöpfer- und Erlösergottes
- Einheit von Seele und Leib
- Einheit von Logos Gottes und wirklichem Mensch in Jesus Christus
- darin sieht er die Möglichkeit der Teilhabe und der Gemeinschaft mit Gott dem Vater
- = mystisch-reale Erlösungslehre
- Schlüssel für die eine Heilsökonomie Gottes ist Jesus Christus
- ähnlich Eph 1,10 (Rekapitulationsmotiv): Christus als der neue Adam wiederholt in sich selbst den Prozeß des alten Adam unter umgekehrten Vorzeichen (Gehorsam statt Ungehorsam)
- der Sohn und Logos Gottes ist der Höhepunkt aller Offenbarung, ist in Jesus Christus leibhaftig Mensch geworden, damit wir die rettende Liebe Gottes erfahren und zum Leben in Freiheit, Liebe und Unsterblichkeit erweckt werden
- Tauschmotiv: der Sohn Gottes ist aus grenzenloser Liebe geworden, was wir sind, um uns zu dem zu machen, was er ist
- diese Tauschmotiv wird im 2. Jh. zum Fundament für die spätere Christologie

3.1.3.2 Anfänge lateinisch-westlicher Christologie

- es geht lateinischer Kirche mehr um rechtlich-moralische Ordnung und praktische Fragen des Einzel- und Gemeindelebens

Tertullian (gest. nach 220)

- es geht ihm antignostisch um das wirkliche Eingehen Gottes in das Fleisch zu dessen Rettung
- ein Gott, der sich die Hände nicht schmutzig macht an dem Schmutz dieser Welt, rettet nichts
- die eine Substanz hat drei zu unterscheidende, aber nicht geteilte Gestalten (personae)
- Sohn und Geist treten durch ihre Aufgabe bei Erschaffung und Erlösung hervor
- dabei muss der Unterschied zwischen beiden Wirklichkeiten (substantiae), der göttlichen und der menschlichen, gerade in der Vereinigung beider streng durchgehalten werden
- alle Leidens- und Niedrigkeitsaussagen der Schrift weist Tertullian der menschlichen Substanz des inkarnierten Gottessohnes zu. Gott selbst bleibt im Leiden Christi leidensunfähig
- Christus ist bezüglich der menschlichen Substanz gestorben
- Gott hört in der Erniedrigung Christi nicht auf, Gott zu sein
- so kann er erlösend wirken
- soteriologisch rückt Sünde und Vergebung in den Mittelpunkt
- Ordo ist durch die Sünde gestört; Tertullian blickt zurück zum reinen Anfang des ursprünglichen Ordo
- Jesus will uns zum gerechten Handeln anleiten: das ist die Bedeutung des Lebens Christi

Cyprian von Karthago (gest. 258)

- Verlagerung des Interesses auf die Erlösung von der Sünde als abzutragender Schuldenlast
- Konzentration auf Passion und Tod Christi als Sühnopfer und das Verständnis der Erlösungstat Christi als Reparation

3.1.4 Die spekulative Logoschristologie: Subordinatianismus

- kommt durch geistige Auseinandersetzung mit hellenist. Denken, vor allem dem Mittleren Platonismus
- Logos ist hier eine kosmologische Zwischengröße
- Kernproblem: wie kann sich das absolut transzendent gedachte eine Göttliche in die Vielheit dieser Welt übersetzen?

3.1.4.1 Die christlichen Apologeten des 2. Jh.

- Justin der Märtyrer identifiziert das Wesen Christi mit dem philosophischen Weltlogos
- der Logos wird zum Christusprädikat schlechthin
- der Logos ist der Erlöser und Christus seine irdische Erscheinungsform
- => Verlagerung des christologischen Schwerpunktes in die präkosmische Präexistenz
- denkt sich die Präexistenz und die Zeugung des Logos wie das Hervorgehen des menschlichen gedachten Wortes ins ausgesprochene Wort
- => 2 Phasen: zunächst ist der Logos „innerer Logos“ in Gott selbst (immanente Vernunft) sobald Gott sich tatsächlich zur Schöpfung entschließt, wird er als gleichsam unabhängige Wesenheit hervorgebracht und gewinnt dadurch erst volle eigene Existenz als der Sohn, d.h. er wird gezeugt durch den Schöpfungswillen Gottes

3.1.4.2 Die Alexandriner Klemens und Origenes

- Alexandriner entwerfen erstmals eine umfassende Synthese zwischen Christentum und antiker Weltkenntnis

Klemens von Alexandrien (gest. vor 215):

- Gott-Welt-Konsonanz (Weltbejahung) vermittelt durch den universalen Logos
- das leitende Prinzip in Christus ist allein der Logos
- transformiertes Tauschprinzip: der Logos wurde Mensch, damit der Mensch lernt, wie er göttlich werden kann

Origenes (gest. um 254)

- kosmische Abwärtsbewegung
- dann soteriologischer Heimweg
- der Logos wird nun zum Mittler zwischen Gott Vater und einer transzendenten (nichtmateriellen) Schöpfung
- der Logos muss von Ewigkeit her bestehen, weil Gott von Ewigkeit her einen Bezugspunkt braucht, auf den er bezogen bleibt
- spricht von drei ewigen Hypostasen der Gottheit
- hypostasis meint die metaphysische selbständige Wirklichkeit oder die konkrete Realisierung
- diese Hypostasen sieht Origenes freilich weiterhin in einem gestaffelt-subordinierten Verhältnis

3.1.5 Der modalistische Monarchianismus (Modalismus): Christus ist Gott-Vater

- Modalismus wendet sich gegen die Annahme einer zweiten göttlichen Hypostase
- nicht der Mensch Jesus ist mit einer göttlichen Kraft begabt, sondern in Christus ist der Vater selbst Mensch geworden
- will Einzigkeit Gottes und volle Gottheit Christi zugleich festgehalten

Noet von Smyrna (um 190)

- Christus ist Gott
- deshalb ist er auch der Vater, denn es gibt nur einen Gott, den Vater
- der unsichtbare, leidenslose Vater ist allmächtig
- der Vater ist auf Erden als Sohn erschienen, hat gelitten, ist gestorben und hat sich auferweckt
- Kritik Tertullians: „Patrispassianismus“ und Blasphemie, denn Gott kann nicht leiden und sterben

Sabellius (3. Jh.)

- Vater-Sohn ist heilsgeschichtliche Sukzession

- drei vorübergehende Erscheinungsweisen

3.2 Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Logos-Sohn und Gott-Vater und die dogmatische Entscheidung von Nizäa

- Dokerismus und Adoptionismus verschwunden
- Modalismus oder Sabellianismus wurde in Opposition gedrängt

3.2.1 Die doppelte Krise von kosmologischer Logoschristologie und Adoptionismus bei Arius

- Arius klammert das Wesen des Christuslogos einfach aus dem monotheistischen Gottesbegriff aus
- so stehen sich Gott-Vater und Gott-Sohn seismäßig konträr wie Gott und Welt gegenüber

3.2.1.1 Der theologische Rahmen des Arius: radikaler Gegensatz von streng monadischem Gott und Welt

- Gott ist die ewig-unveränderliche, radikal transzendente Monade
- Gott ist ohne die geringste Zweiheit
- denn Zweiheit ist Veränderung, Teilung und Vervielfältigung und somit zwei Götter
- aufgrund des strikten Gegensatzes zwischen Gott und Welt kann Gott nicht selbst direkt als Schöpfer der Welt oder als Handelnder in der Welt tätig werden
- gleichwohl ist alles, was nicht Gott ist, von ihm durch einen Akt des Willens geschaffen
- so rückt auch der Logos-Sohn von vornherein eindeutig in die Sphäre des Geschöpflichen

3.2.1.2 Die christologische Konsequenz: verschärfter Subordinationismus und moralischer Adoptionismus

- der sogenannte Logos kann nur ganz der Welt des zeitlich Gewordenen zugehören
- er ist selbst nur ein erstes Geschöpf
- Gott dem Vater ist er nicht gleich und auch nicht wesenseins (homousios)
- vielmehr ist er ihm wesensunähnlich (anhomoios)
- zwischen Gott-Vater und dem geschaffenen Logos oder Sohn gibt es keine Gemeinschaft
- der Logossohn ist von Natur aus wandelbar und mit Willensfreiheit ausgestattet
- aber trotz seiner Willensfreiheit entscheidet er sich tatsächlich immer für das Gute
- => daraus resultiert eine Willensübereinstimmung mit dem Vater
- => ist sittliche Bewährung
- Gott verleiht ihm so die Würde des adoptierten Sohnes
- ist Verbindung von subordinatianischen Logostheologie und moralischem Adoptionismus
- - Inkarnation ist nach dem Logos-Sarx-Schema gedacht: der geschaffene himmlische Logos-Sohn steigt herab und nimmt Fleisch an, d.h er geht in einen unbesetzten Leib ein und ersetzt dort die menschliche Seele ^
- arianische Christologie: der in der irdischen Christusgestalt inkarnierte Logos-Sohn kann wegen seiner Niedrigkeit, Schwachheit und Passion für Arius auf keinen Fall ein Gottwesen sein.

3.2.1.3 Die soteriologische Konsequenz: Unmöglichkeit von Offenbarung und Erlösung durch Gott

- Seinsabstand zwischen Gott und dem Logos hat den Abstand der Unerkennbarkeit zur Folge
- so kann der Sohn nicht adäquates über Gott aussagen
- in Jesus Christus begegnet uns nach Arius nicht wirklich Gott selbst
- Erlösung und Gemeinschaft mit Gott werden unmöglich
- so war aber auch der Boden des NT verlassen

substantia übersetzt und somit mit den drei Hypostasen drei göttliche Substanzen, also 3 Götter, behauptet

- im Osten gab es Probleme mit dem lat. „persona“, das mit „prosopon“ (Maske) übersetzt wurde, und sehr modalistisch klang
- Basilius: in der Trinität existiert jede Person (prosopon) als Hypostase

3.2.3.3 Der Ertrag: Das Lehrschreiben des Konzils von Konstantinopel (381)

- ein einziges göttliches Wesen (mia usia) in drei konkreten Realisierungen oder Ausprägungen (treis hypostaseis)
- diese Formel ist der Schlusspunkt der arianischen Streitigkeiten
- Gott ist immer schon in seiner einen göttlichen Wesenstiefe dreifaltig
- nur so war es möglich, die Gottheit Jesu Christi auszusagen, ohne die Einheit Gottes zu gefährden (keine zwei Götter!) und zugleich ohne den Unterschied in Gott (das Gegenüber von Vater und Sohn) zu verwischen

3.3 Die Frage nach der Einheit von Gott(-Sohn) und Mensch in Jesus Christus und die dogmatische Formel von Chalcedon

- neues Problem: wenn Christus wahrhaft Gott ist, wie kann er dann noch Mensch sein?
- wie ist die Einheit beider zu denken?
- wie können in der Gesamtwirklichkeit Jesus Christus Gott und Mensch vereint gedacht werden ohne Verkürzung einer Seite oder beider und ohne Auflösung des einen ins andere?

3.3.1 Abwehr eines unbrauchbaren christologischen Denkmodells

3.3.1.1 Das unzureichende Logos-Sarx-Modell bei Apollinaris von Laodicea

- Logos-Sarx-Modell: in Jesus Christus hat sich der Logos mit einem menschlichen Leib ohne Vernunftseele vereinigt und in ihm selbst die Funktion der Geistseele übernommen
 - Christus ist somit eine „Komposition nach Menschenart“, also analog zur menschlichen Leib-Seele-Einheit zu verstehen
 - hat soteriologischen Grund:
 - Christus kann nur erlösen, wenn er sündlos ist
 - deshalb kann er keine Vernunftseele (d.h. fleischliche Seele) wie der Mensch haben
 - der Logos als einziges geistiges Prinzip in Christus hat die Vernunftseele ersetzt
 - Logos+Sarx bilden eine physische Einheit (Substanzeinheit)
- => diese Vorstellung geht auf Kosten der Menschheit Jesu, denn sie ist ihrer menschlichen Geistseele als eines eigenen Lebensprinzips beraubt

3.3.1.2 Die Ablehnung des Logos-Sarx-Modells

- Frage: wie kann der menschliche Geist (also gerade das, wodurch der Mensch letztlich sündigt) erlöst werden, wenn er bei der Inkarnation gleichsam übergangen wird
- Konstantinopel (381) verurteilte das Logos-Sarx-Modell
- neu: der Logos und ewige Sohn Gottes hat eine vollständige menschliche Natur mit einer Geistseele angenommen, um alles, was den Menschen zum Menschen macht, zu erlösen

3.3.2 Die Alternative: Das Logos-Anthropos-Modell und seine beiden Varianten in Antiochien und Alexandrien

3.3.2.1 Die antiochenischen Theologenschule: Unterscheidungschristologie

- insistiert auf der wahren Gottheit Christi (gegen die Arianer) und auf seiner vollständigen Menschheit (gegen Apollinaris)
- betont die Unterscheidung (nicht Trennung) beider in Christus

- die Einheit von Logos und Mensch in Christus ist ein Zusammenwirken zweier unterschiedener Triebkräfte und Willen
- 2 vollkommene Naturen kommen zusammen

Nestorius (gest. 451)

- bekämpft all jene, die Jesus das volle Menschsein (mit Leib **und** Seele) absprechen und den Logos als das alleinige Subjekt der menschlichen Erfahrungen Jesu betrachten
- Christus ist seiner Gottheit nach leidensunfähig, seiner leiblichen Natur nach leidensfähig
- Christus ist unteilbar in dem Christussein, aber doppelt in dem Gott- und Menschsein
- die beiden Naturen sind in nicht getrennter Einheit

- antiochenische Schule beharrte also auf der Vollständigkeit und Freiheit der beiden Naturen Christi
- der wahre Mensch Jesus durchlief freien Willens eine wirklich menschliche Entwicklung, so dass im freien Gehorsam Jesu der göttliche Logos sein einmaliges Erlösungswerk tun konnte

=> Nestorianer (nicht Nestorius!) radikalisierten die Unterscheidungschristologie zu einer Trennungschristologie und erreichen damit, dass kein einheitliches Christusbild mehr möglich ist

3.3.2.2 Die alexandrinische Theologenschule: Logosdominante Einheits- und Durchdringungschristologie

Cyrill von Alexandrien (gest. 444)

- Logos-Mensch-Modell
- das Fleisch wurde von einer Vernunftseele belebt
- der göttliche Logos hat auf unbegreifliche Weise das menschliche Fleisch mit sich der Hypostase nach vereinigt und ist dadurch Mensch geworden

=> hypostatische Union

- aber begriffliche Unklarheit; Vorwurf der Antiochener: Vermischung des Göttlichen und Menschlichen
- entscheidend ist seit Athanasius das soteriologische Motiv: Erlösung kann nur durch jemanden bewirkt werden, der nicht weniger als Gott im vollsten Sinne ist und der sich, ohne aufzuhören, Gott zu sein, so völlig und unlösbar mit der Menschheit vereinigt hat, dass das Göttliche das Menschliche ganz und gar durchdringt und ihm am göttlichen Leben, an seiner Kraft und seiner Unvergänglichkeit teilt.

Eutyches (gest. 454)

- überspitzte monophysitische Sicht und sehr starke Vermischungschristologie
- die Menschheit Christi ist von der Gottheit aufgesogen so wie ein ins Meer fallender Honigtropfen sich darin auflöst und verschwindet
- diese Sicht macht die Erlösung des Menschen undenkbar

3.3.2.3 Der Zusammenstoß der Interessen und die Vermittlungsbemühungen

a) Auseinandersetzungen um Nestorius und das Konzil von Ephesus (431)

- Nestorius polemisiert gegen den Begriff „theotokos“ (Gottesgebärerin)
- Cyrill erwirkte die Verurteilung des Nestorius
- Einigungssymbol enthielt „theotokos“

b) Der Streit um Eutyches und der „Tomus“ Leos I.

- Eutyches wendet sich nach seiner Verurteilung an Papst Leo I.
- Leo I. entwickelt Christologie: Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch
 - das Bekenntnis des Eutyches ist verkehrt
 - es gilt: die Eigentümlichkeit beider Naturen blieben unversehrt und vereinigten sich zu einer Person
 - jeder der beiden Naturen tut nämlich in Gemeinschaft mit der anderen, was ihr eigen ist: das Wort wirkt Wunder, das Fleisch erleidet Schmach und Unrecht

- Leo: geht von Zweiheit der Naturen aus => Person Christi ist das Resultat der Vereinigung
- Alexandriner: für sie war die eine Person (Hypostase) des Wortes der Ausgangspunkt und der

Grund der Einheit

- => die Orientalen (einschl. Nestorius) fühlten sich von Leo I. am ehesten verstanden, Cyrillaner empfanden seinen „Tomus“ als Kampfansage
- Dioskur, der monophysitische Nachfolger Cyrills, will Rehabilitierung des Eutyches
- => Räubersynode von Ephesus (449)
- im Nachhinein Annullierung des Konzils durch Leo I.
- Kaiser beruft neues „allgemeines“ Konzil aus => Chalzedon (451)

3.3.3 Die Glaubensdefinition des Konzils von Chalzedon (451)

- größte und repräsentativste Kirchenversammlung der Alten Kirche

3.3.3.1 Die Lehrformel in ihrem Zusammenhang

- das Glaubensbekenntnis von Nizäa (in der Form von 381) bekam damit ökumenisch normative Bedeutung
- das ganze Bekenntnis (siehe S. 351) besteht aus einem einzigen Satz
- dieser gilt Jesus Christus, dem einzigen tragenden Subjekt
- Aussagen über Jesus:
 - wahres Gottsein und Menschsein
 - Wesensgleichheit mit Gott und mit den Menschen (neu gg. über Nizäa)
 - beide Naturen sind auch nach der Einung bleibend unterschieden
 - Verbundenheit beider Naturen = Einheit der Person oder Hypostase
- ein und derselbe Jesus Christus in zwei Naturen, die unvermischt und ungetrennt zu einer Person oder Hypostase zusammenkommen

3.3.3.2 Herkunft und Charakter der Formelteile

- erster Teil: alexandrinische Reinterpretation der stark antiochenischen Unionsformel
- zweiter Teil: Zwei-Naturen-Lehre
- das Verhältnis der beiden Naturen wird mit den vier berühmten Adverbien umschrieben:
 - unvermischt (gegen ein monophysitisches Mischwesen)
 - unverändert
 - ungeteilt (gegen nestorianische Aufspaltung)
 - ungetrennt
- damit wird die Göttlichkeit Gottes (Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf) und zugleich die Realität der Menschwerdung (Sich-einlassen Gottes in die Menschengeschichte) und damit die Erlösung gewahrt
- der Text hat somit Kompromisscharakter: versucht den Wahrheitskern der jeweils anderen Seite anzuerkennen

Alexandrinier
(Gott selbst hat sich im Leben Jesu
gegenwärtig gemacht, um uns
zu erlösen)

Antiochener und Lateiner
Vollständigkeit der menschlichen Natur,
die der Erlösung bedarf

3.3.3.3 Bedeutung und Grenzen der Lehrformel

- Formel entwirft keine metaphysische Christustheorie
- sie hält die Einheit des einen Subjektes Jesus Christus in der bleibenden Unterschiedenheit von Gott und Mensch fest
- Zurückhaltung gegenüber weiteren positiven Bestimmungen
- Gewinn: Unterscheidung zwischen der personalen und der naturalen Ebene wird bestätigt, die Nestorius intuitiv erfasst hatte. Nicht die göttliche Natur als solche konstituiert die Einheit und bildet das Prinzip allen Handelns, man muss vielmehr in der Richtung der Hypostase suchen
- ungeklärt bleibt z.B.: wie können die beiden vollständigen Naturen in eins gedacht werden
- somit ist das Konzil von Chalcedon Ausgangspunkt für weitere Klärung und Vertiefung
- ist bis heute die Grundlage der Christologie aller christlichen Kirchen

3.3.4 Die widerspruchsvolle Rezeption des Chalcedonense und der Abschluß der altkirchlichen christologischen Entwicklung

- Glaubensentscheidung von Chalcedon fand nur geteilte Aufnahme
- religiöse Motive verantwortlich: hinter den monophysitischen Tendenzen steckte das tiefe Verlangen nach eine innigen Verbindung mit Gott; dieses drängte auf einen möglichst konkreten, lebensnahen Ausdruck der Einheit Christi
- Aussagen von Chalcedon blieben sehr farblos

3.3.4.1 Die Wiederaufnahme des alexandrinischen Anliegens und das II. Konzil von

Konstantinopel (553)

- am Ende der Auseinandersetzung um Chalcedon stand fast nur noch das Gebiet um Konstantinopel fest zu Chalcedon
- Kaiser wollen Reichseinheit retten: griffen chalcondonfeindlich in Glaubensstreit ein
- Chalcedoner waren am ehesten kompromissbereit
- Problem: Chalcedon hatte nicht geklärt, wie und wo in dem einen Christus die eine Hypostase oder Person verwirklicht sei. Es hatte den einen Christus als komplexe Ganzheit vom Endergebnis der Inkarnation her vorgestellt, also vom Endresultat des Zusammenkommens der beiden Naturen zu einer Person
- chalcedonische Theologen bemühen sich, die Frage nach der Ansiedlung der einen Hypostase im präexistenten Logos zu klären

Leontius von Jerusalem (um 540)

- tastet sich zu einer Ontologie der chalcedonischen Grundformel vor
- die Hypostase des Gott-Logos erfährt eine Ergänzung durch die Menschwerdung
- der Mensch Jesus ist nicht ohne Hypostase, aber auch nicht mit eigener, d.h. vom Logos getrennter Hypostase, sondern von Anfang an enhypostatisch (= in der Hypostase des Logos subsistiert, ohne zum Akzidens herabzusinken)
- Leontius erklärt also die Subjekteinheit in Christus mit der „Enhypostase“ oder Insubsistenz des Menschen Jesus im Logos
- die wahre seinshafte Einheit der Subsistenz (Hypostase) läßt den Naturen von Gott und Mensch ihre Eigenheit und schafft Raum für die schriftgemäße Kenose (Entäußerung) des Logos ins Menschsein
- das II. Konzil von Konstantinopel (553) kommt Cyrill entgegen
- => orthodoxe Deutungsfähigkeit der Ein-Naturen-Formel, Aufnahme der theopaschitischen Redeweise: *„unser im Fleisch gekreuzigter Herr Jesus Christus ist einer aus der Trinität“*
- neuchalcedonische Hauptformel von der „zusammengesetzten oder hypostatischen Einheit“ in Christus aufgenommen
- => das menschliche Wesen Christi war nie vom göttlichen getrennt, sondern stets in dessen Hypostase subsistiert und existent
- damit war Cyrills Lehre von der hypostatischen Union (Personeinheit) in chalcedonischer Interpretation bekräftigt
- monophysitischen Kirchen (Ägypten, Syrien) nahmen vom Konzil keine Notiz

3.3.4.2 Der Monotheletenstreit und der Abschluß der altkirchlichen Christologie im III. Konzil von Konstantinopel (680/681)

- apollinarische und monophysitische Ansätze waren vom Konzil abgelehnt worden
- wenn man die Einheit Christi nicht in einer einzigen Natur (Monophysitismus) suchen konnte, dann doch vielleicht in einem einzigen Wirken und Wollen
- => Monenergismus (Ein-Wirken-Lehre) und Monotheletismus (Ein-Willen-Lehre)

Maximus Confessor (gest. 662):

Einwand: wenn der menschliche Wille (Freiheit) Jesu nichts wäre als das passive Instrument des göttlichen Willens, ohne eigene Bewegung, dann hätte der inkarnierte Sohn gerade das nicht

angenommen und geheilt, was im Menschen der Ort der Verweigerung wie des Gehorsams gegen Gott ist

- => Zweiheit der Willens- und Wirkvermögen: zu jeder Natur gehört ein willentliches Grundvermögen
- III. Konzil von Konstantinopel spricht von zwei physischen Willens- und Wirkvermögen in Christus, deren Strebungen nicht gegeneinander gerichtet sind, weil der menschliche Wille – durch die hypostatische Einheit nicht zerstört, sondern gerade bewahrt – in allem dem göttlichen folge (s. DH 553-559, bes. 556)
 - hier ist die Asymetrie der Naturen bzw. Willen in Christus zum Ausdruck gebracht
 - auch die negativen Adverbien (unvermischt, unverändert, ungeteilt, ungetrennt) werden wiederholt
 - jede Natur besitzt auch eine eigene Willens- und Wirkfähigkeit
 - gerade so wirken sie zu einer innigen Übereinstimmung und Einheit zusammen
 - zum Menschsein Jesu gehört auch menschliches Wollen und Tätigsein
- => Dyotheletismus (Zwei-Willen-Lehre) ist zum Dogma erhoben
- die Lehre von Chalcedon war in neuchalcedonischer Deutung voll in Kraft gesetzt
 - so fand altkirchlich-hellenistische Christologie ihren Abschluß

3.4 Einige einflussreiche Verstehensmodelle aus dem Kontext europäischer Kultur vom Mittelalter bis zur Gegenwart

- im 7./8. Jh. verlagert sich das Schwergewicht der weiteren Entwicklung in den nördlichen Westen
- germanischer Kulturraum
- aber kein eigener kulturspezifischer Zugang herausgebildet

3.4.1 Die Satisfaktionstheorie Anselms von Canterbury

- Unheil primär in der Sünde lokalisiert (// west-lat. Christologie)
- Der als freiwillige Sühnetat verstandene Tod Christi im Zentrum des Heilsinteresses
- „Cur Deus homo“ (= erstmals e. geschl. soteriologische Theorie): Satisfaktionstheorie.

3.4.1.1 Absicht und Methode

- Veranlasst durch die Kontroverse mit Judentum + Islam → Anselm sucht nach Gesprächsbasis = gem. Überzeugungen aller 3 Rel., auf der er den Ungläubigen darlegen will, warum Gott Mensch werden musste.
- Er will zwingend beweisen, dass Gott Mensch wurde + durch seinen Tod der Welt das Leben geschenkt hat.

3.4.1.2 Der Beweisgang

- Gott = unumschränkter Herr alles Geschaffenen
 - o Nichtanerkennung der Stellung Gottes stört Ordnung der Welt
 - o Zerstört der Mensch die Schöpfungsordnung, entehrt er Gott.
→ Sünde = Raub an der Ehre Gottes → verlangt Wiedergutmachung: Sünder zahlt freiwillig oder Gott entzieht ihm Seligkeit (scheidet aus heutiger Sicht aus).
- Einziger Weg zur Erlsg. = Satisfaktion (Mensch ist aktiv.)
 1. muss ungeschuldet sein
 2. muss die unendl. Schwere der Schuld aufwiegen → damit ist Mensch überfordert!
- ➔ Ein Gott-Mensch muss die Genugtuung leisten → Inkarnation ist unerlässlich f.d. adäquate Genugtuung
- Sie erfolgt durch den ungeschuldeten Tod des Gott-Menschen und löst ein, was für die Sünden der ganzen Welt geschuldet wird + unendlich mehr!
- Der Überschuss an Genugtuung kann den Sündern zu Gute kommen → damit ist eines Gottmenschen „Tod als vernunftgemäß und notw. bewiesen“.

3.4.1.3 Bedeutung, Grenzen, Rezeption

- Schlüsselbegriff bei Anselm ist die Satisfactio → wirkliche Ersetzung der unmögl. Strafe.
- Durch das liebende Selbstopfer Christi wird die sündliche Dynamik des Sichverweigerens + Zerstörens überwunden.
- Diese pos. Intention wird durch die bilanzierenden Feststellungen, die stark juristische Begriffsverwendung + Gedankenführung verdeckt
- Dem Rechtsbegriff des Zurückzahlenmüssens verhaftet → Christi Hingabe als geforderte Schuld-Ersatzleistung.
- Jesu Leben, Wirken + Leiden werden vernachlässigt, Fokus liegt fast ausschließlich auf seinem Tod
- Anselms Satisfaktionstheorie fand Ablehnung (Peter Abaelard) + (vor allem unter seinen Schülern zunehmend) Zustimmung (Hugo von St. Viktor: korrigierte Form: Gott musste so nicht handeln + Satisfaktion fordern, aber der tatsächl. Erlösungsmodus war der angemessenste → in die kath. + ref. Soteriologie integriert.)

3.4.2 Die lateinisch-mittelalterliche Synthese des Thomas von Aquin

- theozentrische und menschenfreundliche Perspektive in seinem Spätwerk „Summa theologiae“

3.4.2.1 Jesus Christus: der Weg zu Gott (zum Heil)

- Gott hat in allem den Primat
- alle Geschöpfe gehen aus Gott als ihrem Ursprung hervor und kehren zu Gott als ihrem Endziel und Heil zurück
- Jesus Christus ist der Weg
- Thomas verändert die westliche Soteriologie an 2 Punkten:
 - trennt die Traktate über Christologie und Soteriologie
 - schiebt, die Blickverengung auf Inkarnation und Passion aufsprengeend, zwischen beide die Ereignisse des Lebens Jesu ein, die unser aller Leben betreffen
- Inkarnation: die Inkarnation war die Antwort Gottes auf die Sünde; es bedurfte eines Versöhnners und Erlösers der gefallenen Schöpfung
- Einung: ist Unio von Gottheit und Menschheit (genauer: einem individuellen Träger der unverkürzten Menschennatur) in der Person und Hypostase des Logos
 - aufgrund der Vereinigung seiner Seele mit dem Wort stand Christus in solch einzigartiger Nähe zu Gott, dass er den größtmöglichen Einfluß der Gnade erfuhr
 - als Gott-Mensch ist Christus daher die Quelle aller Gnade Gottes für die Menschen, deren tiefstes Wesen eben Unio, Vereinigtsein des Menschen mit Gott ist

3.4.2.2 Jesus Christus: das selbsttätige Werkzeug Gottes

- für Thomas wird die unverkürzte (individuelle) Menschheit Christi immer wichtiger, und zwar um ihrer Bedeutung für das Heilswerk willen
- die instrumentale Wirkursächlichkeit der Menschheit Christi wird zum tragenden und umfassenden christologische-soteriologischen Gedanken
- nach Thomas wirkt Gott in der Welt durch Menschen als Instrumente (die freilich oft auch anderen Herren dienen)
- die Erlösung aber wirkt Gott durch ein einzigartiges Instrument, das ihm allein vorbehalten, weil ständig mit ihm vereint ist (instrumentum coniunctum): durch die Menschheit des inkarnierten Gottessohnes
- Gott ist der Hauptakteur, Christus nur das Werkzeug, Mittel; seine Menschheit ist Instrument der Gottheit
- die Menschheit Christi steht im Dienst eines Höheren
- die Menschheit Christi ist also selbsttätiges Werkzeug der heilwirkenden Liebe Gottes
- so hat das Menschsein Christi, aufgrund der es durchpulsenden Willenseinheit mit Gott, insgesamt instrumentale Effizienz und vermag Gnade und Heil zu vermitteln

3.4.2.3 Das Erlösende am Todesleiden Christi

- die Passion Christi hatte eine über seine vorhergehenden Verdienste hinausgehende Wirkung
- das Selbstopfer Christi aus Liebe und Gehorsam war Gott wohlgefällig und zur Versöhnung geeignet
- die Beleidigung Gottes ist durch Christi überreiche, weil von Liebesgehorsam getragene Genugtuung aufgearbeitet
- sie zielt immer auf die Befreiung von Sündenschuld

3.4.2.4 Die Vermittlung der Erlösung

- Erlösung ist mehr als Rettung aus der Sünde
- Erlösung ist der Verdienst, der im ganzen irdischen Leben und Handeln Jesu liegt
- Schlüsselbegriff ist die „instrumentale Wirksamkeit der irdischen und der erhöhten Menschheit Christi“:
 - denn die Menschheit Christi ist Werkzeug und als solches auch wirksames Zeichen des Wirkens Gottes
 - das ganze irdische Leben und Leiden Christi wird zum wirksamen Offenbarungszeichen, an dem der Mensch erkennt, wie sehr ihn Gott liebt
 - es provoziert uns zur Liebe Gottes, in der die Vergebung geschieht und die Vollendung des menschlichen Heils besteht
- dieser spirituelle Kontakt kommt im Wahrnehmen der menschlichen Geschichte Jesu Christi
- beherrschend in der thomanischen Soteriologie ist die Liebe Gottes, die Christi menschliches Dasein bestimmt und uns zur Gegenliebe ruft und bewegt
- die Erlösung gründet zutiefst im Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen und der radikalen liebenden Verbundenheit Christi mit den anderen Menschen
- Jesus Christus geht den Via caritatis (den Weg der Liebe) und eröffnet sie uns

3.4.3 Das Gegenstück zur Schulchristologie: Persönliche Jesusbeziehung

- christologische Formeln ließen das gläubige Volk unbefriedigt
- besonders tiefe Ausprägungen fand die affektive Leben-Jesu- und Passionsfrömmigkeit in der Jesumystik und Jesusnachfolge

3.4.3.1 Jesumystik

- der Mensch Jesus tritt mit seiner konkreten Lebens- und Passionsgeschichte in den Mittelpunkt
- Bernhard von Clairvaux (gest. 1153)
- Mechthild von Magdeburg (gest. 1282)
- Johannes Tauler (gest. 1361)
- Juliana von Norwich (gest. 1413)

3.4.3.2 Radikale Jesusnachfolge

- Armutsgestalt des Lebens Christi leben
- Franz von Assisi (gest. 1226)

3.4.3.3 Meditationen des Lebens Jesu

- viele Meditationen des Lebens Jesu haben in die Frömmigkeit des Volkes hineingewirkt
- die „Vita Christi“ des Ludolf von Sachsen (gest. 1378) war das meistübersetzte und –gelesene Buch des Spätmittelalters

3.4.4 An der Wende zur europäischen Neuzeit: Die Christologie der Reformatoren Luther und Calvin

- die alten, tragenden, gewissermaßen objektiven Ordnungen zerfielen
- steigende Heilsangst (Pest,...)
- verstärktes Sündenbewusstsein
- der einzelne Mensch und seine persönliche Heilsfrage werden zum Angelpunkt der Religiosität
- Wie kriege ich einen gnädigen Gott?

- wie wird Jesus Christus mein Erlöser und Rechtfertiger?
- wie finde ich zum Heil?
- bei allen Unterschieden gibt es bei Reformatoren und neuzeitl. Katholizismus breiten Konsens

3.4.4.1 Martin Luthers Kreuzes und Rechtfertigungschristologie

- hat ein existentiell-soteriologisches Interesse an der Christologie
- seine Christologie ist biblisch verwurzelt
- hält an den christologischen Dogmen der Alten Kirche fest
- steht in augustinisch-lateinisch-abendländischer Tradition
- konzentriert sich auf das Verhältnis zwischen dem einzelnen Gläubigen und Christus
- es kommt ihm auf die Personseinheit der beiden Naturen Christi an
- Christus als Gott ist für uns nur deshalb belangvoll, weil er einer von uns geworden ist
- Luther deutet Christi Heilswerk als Versöhnung (mit Gott) und Erlösung (von Sünde, Tod und Teufel)
- als Versöhner handelt Christus in Richtung auf Gott, als Erlöser handelt er am Menschen
- Prämisse ist die Verlorenheit des Menschen von Geburt an
- nur durch ein Tat gehorsamer Liebe (Tun des Gesetzes Gottes) kann das rechte Verhältnis wiederhergestellt und Gott versöhnt werden
- Christus, der Sündlose, ist, sich entäußernd, in unsere Situation eingetreten, hat sich unsere Sünden, Tod und Hölle zu eigen gemacht und am Kreuz die zustehende Strafe erlitten
- Christus opfert sich selbst, um Gott zu versöhnen, auf dass wir durch ihn Zuversicht haben
- die andere Seite desselben Geschehens ist die Erlösung der Menschen von den Mächten
- das Leben triumphiert über den Tod, Christus erhebt das Haupt
- durch das gepredigte Wort und den Glauben können wir am Heilswerk teilhaben
- der Glaube ist eine Vereinigung mit Christus, die Luther gern mit bräutlich-ehelichen Metaphern beschreibt

3.4.4.2 Johannes Calvins Lehre vom Mittler und von seinem dreifachen Amt

- auch subjektive Frage nach der Heilsgewissheit steht im Vordergrund
- Gottes Wille bestimmt alles
- Gott hat der Schöpfung eine sittliche Ordnung auferlegt
- doch seit Adams Fall ist die Menschheit in Urschuld verfallen
- die radikale Geschiedenheit von Gott macht einen Erlöser notwendig
- dieser Erlöser muss Mittler zwischen Gott und Mensch sein
- er muss wahrer Gott und wahrer Mensch sein
- die Integrität der beiden Naturen darf nicht gefährdet werden
- officium mediatoris (nach 1 Tim 2,5): die Mittlerschaft Christi ist vor der Zeit in dem ewigen Ratschluß Gottes festgelegt worden
- zur Näherbestimmung des Mittlerwirkens entwickelt Calvin seine Lehre vom 3fachen Amt (triplex munus): als Prophet, König und Hoherpriester
- das Heilswirken Christi erscheint jedoch seltsam entmächtigt zugunsten der für das Subjekt letztlich allein entscheidenden Prädestination

3.4.5 Neuzeitlich-europäische Jesusbilder und Christologien

- drei unterschiedliche Grundrichtungen
 - 1) Festhalten der vorgegebenen konfessionellen Kontur
 - 2) reduzierende Anpassung an die neuzeitl.-bürgerlichen Denkmuster
 - 3) Suche nach kritischer Vermittlung des überlieferten Glaubens mit den veränderten Situationen

3.4.5.1 Festhalten an den vorgegebenen abendländischen Verstehensmustern

- große Mehrheit verbleibt in den abgesteckten Bahnen
- aber: der in den tradierten Konzepten vorausgesetzte Rahmen entfiel für immer mehr Menschen
- Wirklichkeitsverlust
- der Christus- und Heilsglaube drohte erfahrungs- und weltlos zu werden
- subjektives Verlangen nach persönlicher Christusbeziehung

- auf protestantischer Seite: gemüthafter Pietismus
- auf katholischer Seite: Herz-Jesu-Frömmigkeit

3.4.5.2 Rationalistische Anpassung an den neuen Kontext: der bürgerliche Christus

- neuzeitlich-bürgerliche Vernunft
- Lessing: Offenbarung gibt dem Menschen nichts, worauf er nicht selber kommen würde
- Kant: moralisiert Religion; eliminiert Eschatologie und Soteriologie; sieht Jesus als „Ideal der moralischen Vollkommenheit“; sieht herkömmliche Versöhnungslehre skeptisch: sie gaukelt dem Menschen die Illusion vor, es sei für ihn getan, was er doch selbst zu tun hat
- bis in die Gegenwart hinein bestimmt ein rationalistisches und moralisiertes Jesusbild viele Leben-Jesu-Darstellungen

Karl Marx (gest. 1883)

- Misere des Menschen ist vor allem in Unrechtsstrukturen begründet
- richtet Hoffnung auf eine tatkräftige Veränderung der Verhältnisse
- aber der Mensch verdrängt seine eigene Endlichkeit/Angewiesenheit/Schuld und verfehlt sein Chance

aber das bürgerliche und marxistische Jesusbild übersehen das Grundlegende:

- Jesus bringt nicht zuerst eine Moral oder eine zu verwirklichende Aufgabe, sondern sich selber, die Zusage des Evangeliums, die Beziehung zu ihm und zu seinem Gott, eine Gabe, die anzunehmen lohnt, weil sie befreit

3.4.5.3 Kritische Vermittlung von überliefertem Christusglauben und modernem Kontext:

Christologische Grundtendenzen im 20. Jahrhundert

- Hegel und Schleiermacher widersprechen der rationalistisch-moralisierenden Vorbild- und Lehrer-Christologie

Schelling: es reicht nicht, wenn nur von der Lehre Christi gesprochen wird. Der Hauptinhalt des Christentums ist Christus selbst und seine Geschichte, in die das Göttliche selbst verflochten ist: eine göttliche Geschichte

Kierkegaard: geht von der Ursituation des Sündigens aus: der Mensch, der ohne Gott, für sich und durch sich selbst sein will, muss sich entweder vor seiner eigenen Zufälligkeit und Leere in Phantasien und Zerstreuungen flüchten und verlieren oder sich im Endlichen selbst behaupten und sich so eine scheinbar ewige Bedeutung zu geben suchen. Gott gibt dem Menschen den Erlöser Jesus Christus, der ihn durch Mitteilung einer neuen Existenzmöglichkeit in die Wahrheit und zu sich selbst bringt

- alle bedeutsamen Entwürfe von Christologie sind fortan Versuche, Reduktionen zu vermeiden oder die großen christologisch-soteriologischen Traditionen mit neuzeitlichen Denk- und Vorstellungsmitteln so zu transformieren, zu übersetzen und neu zu versprachlichen, dass sie in den neuen Kontext greifen
- nach vereinzelt Versuchen im 19. Jh. bringt das 20. Jh. einen neuen Höhepunkt christologischer Arbeit
- nie zuvor wurden so viele Christologien publiziert

Grundtendenzen (Erklärung s. dort S. 374-376):

- 1) Selbstoffenbarungschristologien: Karl Barth (1968)
- 2) Existenziale Glaubenschristologien: Rudolf Bultmann (gest 1976)
- 3) Korelationschristologien: Paul Tillich (gest. 1965)
- 4) Transzendental-anthropologischer Ansatz: Karl Rahner (1984)
- 5) Universal-geschichtliche Ansätze: Wolfhart Pannenberg, Walterasper
- 6) Eschatologisch-praktische Ansätze: Jürgen Moltmann, Christian Duquoc
- 7) Evolutiv-kosmische Ansätze: P. Teilhard de Chardin (gest. 1955)...
- 8) Feministische Christologien

3.5 Herausforderung zur Weltkirche: Christusrezeption und Christologie außerhalb der westlichen Welt

- seit der frühen Neuzeit wird der Christusglaube auch in anderen kulturfremden Kontinenten verkündet
- dort entsteht seit einigen Jahrzehnten eine Gegenbewegung, die sich gegen das kolonialistisch auf-erlegte Christentum wehrt
- arbeitet an wirklichem Einheimischwerden (Inkulturation) des Christusglaubens

3.5.1 Jesus Christus der Befreier: das Christuszeugnis der lateinamerikanischen Befreiungstheologen

3.5.1.1 Kontext und Ansatz

- die Reich-Gottes-Botschaft und –Praxis Jesu wird wieder zentral
- Befreiungstheologie: kritische Analyse der sozialen Situation und Lektüre der Bibel mit neuen Augen verbinden und befruchten sich gegenseitig
- in den Armen und Unterdrückten findet sich das verborgene Antlitz Christi, und im Dienst an diesen Armen und Unterdrückten ereignet sich in Wirklichkeit die Begegnung mit Christus

3.5.1.2 Kritik einseitiger Christusbilder

- manche Christusbilder erweisen sich als verkürzt und ideologisch
- lateinamerikanische Volksfrömmigkeit: Jesus ist oft nur der besiegte Schmerzensmann, der die verinnerlichte Ohnmacht und Resignation der Geplagten darstellt, welche aber oft nur Passion ohne Ostern begehen
- unterdrücken entscheidende Züge des biblischen Jesus und dienen so zur Sicherung des bösen Status quo

3.5.1.3 Grundzüge der Befreiungschristologien

- Befreiungstheologen plädieren für situationsbezogene (nicht abstrakte), beim konkreten irdischen Jesus ansetzende und kirchliche Christologie
- die Kirchlichkeit einer Christologie läßt sich nicht auf die kirchlich-dogmatischen Äußerungen über Christus reduzieren
- Jesu Botschaft vom umfassenden Reich Gottes und von Gottes vorrangiger Zuwendung zu den Armen und Geringen
- seine befreiende Praxis der Liebe
- die Umkehrforderung gerade auch an die Besitzenden und Herrschenden
- Jesu Leiden und Tod als Konsequenz der Sünde und des Einsatzes für die Leidenden und als Preis für die Befreiung durch Gott
- die Auferstehung als vorweggenommener Anbruch der endgültigen Befreiung
- Ermutigung zur Nachfolge, die auch Kampf für mehr Gerechtigkeit besagt
- Christi Gegenwart in den Gemeinden, vor allem der Armen
- es geht um eine Christologie aus der Perspektive der Armen
- eine Christologie von unten in einem ganz radikalen Sinne, die eine ebenso radikale Christologie von oben einschließt

3.5.2 Der schwarze Christus: Ansätze schwarzafrikanischer Christologie

3.5.2.1 Zum schwarzafrikanischen Lebenskonzept

- Stammeskulturen
- religiös-mystisches, anthropozentrisches Lebenskonzept
- das höchste Wesen (Gott) besitzt das Leben in Fülle, gibt Lebenskraft und alle lebensnotwendigen Dinge
- das Leben kommt von ihm her, wird aber vermittelt durch die Ahnen
- die Gemeinschaft ist das Tragende

- Ahnen sind mächtiger als die Menschen auf der Erde, da sie durch den Tod hindurchgegangen sind und der Lebensquelle näher sind
- nur die guten Ahnen, die vorbildlich gelebt haben, können die Rolle der Lebensvermittlung übernehmen
- bei allen wichtigen Ereignissen des Lebens wird die Verbindung mit den Ahnen aufgenommen
- die Ahnen vermitteln Opfer und Gebete weiter an das höchste Wesen

3.5.2.2 Jesus Christus: ein Fremder

- die Frage ist, worauf sich sein Anspruch, die wahre Vermittlung zwischen den Menschen und dem Leben bzw. Gott gründet

3.5.2.3 Ansätze schwarzafrikanischer Christologie

ahnentheologischer Ansatz: Jesus Christus ist der Ahn par excellence („Proto-Ahn“)

- in seinem Leben und Sterben hat Jesus das Lebensideal der gottesfürchtigen Ahnen in vollkommener Weise verwirklicht
- Gott hat viele Male durch die Ahnen gesprochen, und spricht er nun durch seinen Sohn, den universalen Proto-Ahn
- Jesus Christus wird zum Modell und eigentlichen Vermittler des Lebens
- Christus nährt durch sein Wort und sein eucharistisches Brot das Leben der Gläubigen
- Opfer und Gebete müssen fortan über ihn gehen

Häuptlingsmodell: Jesus ist Sohn und Gesandter des Häuptlings oder selbst der großmütig-versöhnende Häuptling der Menschen

- Problem: eine undifferenzierte königliche Häuptlingschristologie steht in der Gefahr, Jesus eine Autorität zuzusprechen, die nicht durch den Weg der Niedrigkeit und des Leidens erworben wurde
- sie bedarf der näheren Bestimmung

Modell des Heilers:

- basiert auf den Heilungstaten Jesu
- knüpft an das therapeutische Wirken afrikanischer Heiler an

Antlitz des Befreiers: meist dort, wo christliche Schwarzafrikaner – von Weißen (Südafrika), Arabern (Südsudan) oder einheimischen Diktatoren unterdrückt – gemeinsam um Gerechtigkeit und Befreiung kämpfen

3.5.3 Christusrezeption und Christologien im indischen Kontext

- Christentum ist kleine Minderheit

3.5.3.1 Zum hinduistischen Kontext

- Hinduismus umfasst vielerlei Religionen
- gemeinsam ist ihnen eine monistisch-kosmische Grundorientierung
- Wirklichkeit ist die Konkretion des all-einen Göttlichen (brahman)
- die Geschichte – und mit ihr das Einmalige, Individuelle und Personale – hat geringe oder gar nur negative Bedeutung (Gefangensein in der Kette der Wiedergeburten)
- mit dem Brahman ist der Atman (das innerste Selbst des Menschen) zutiefst eins, ohne dass der Mensch dies weiß
- darin liegt sein Unheil
- es gilt, alle Zweiheit hinter sich zu lassen
- kein Karma (Verhaftung an Taten und ihre Folgen) mehr zu erzeugen
- es gilt durch spirituelle Erkenntnis der letzten Einheit des innersten Selbst (atman) mit dem Einen (brahman) innezuwerden

3.5.3.2 Bisherige Christusrezeption im Hinduismus

- Person Jesus wird wegen des beispielhaften Lebens und seiner ethischen Lehre (Bergpredigt) geschätzt
- wird als einer der größten Lehrer und Propheten der Menschheit verehrt

2 Sichtweisen Jesu:

- 1) im populären Hinduismus der Massen gibt es den Glauben an Inkarnation (avatara)
 - der All-Gott erscheint in jeder Krisenzeit in Form eines Menschen, um das Böse zu beseitigen und die Güte in den Herzen der Menschen zu wecken
 - in diesem Sinne werden Buddha, Jesus, Mohammed als Avataras anerkannt
- 2) vedantisch-monistischer Strom des Hinduismus
 - hat das Ziel, die Identität von Atman und Brahman zu realisieren (Nichtzweiheit = advaita)
 - so wird Jesus advaitisch als ein Mensch angesehen, der seine Identität mit dem Göttlichen beispielhaft verwirklicht hat
 - er ist deswegen ein großer spiritueller Führer (Guru)

Fazit:

- eine Einzigartigkeit Jesu wird abgelehnt
- eine reale Menschwerdung Gottes erscheint als unsinnig: Degeneration und Rückfall!
- wichtig ist der metahistorische, universale göttliche Christus
- allgemeines Christusprinzip: für jeden Menschen ist es möglich, Christus zu werden
- Geburt, Tod und Auferstehung werden als Stufen des geistlichen Lebens jedes Menschen ausgelegt

3.5.3.3 Ansätze indischer Christologie

zwei Richtungen:

- 1) - Gott offenbart sich in allen Religionen und irdischen Dingen
 - in seiner Menschwerdung realisiert Christus endgültig die Bestimmung des Menschen und stellt die Einheit des Kosmos wieder her
 - alle Polaritäten menschlicher Existenz und Geschichte finden eine erlösende, nichtdualistische (advaitische) Versöhnung in Jesus Christus
 - er ist die sakramentale Realisierung der Präsenz Gottes beim Menschen
- 2) Paria- und Befreiungschristologie
 - der Protest Jesu gegen Unrecht und seine Gottesbeziehung stehen im Zentrum
 - Jesus Christus ist derjenige, der sich von seiner Gottesefahrung her mit den Armen identifiziert, als solidarisch leidender Gottesknecht das Reich Gottes eröffnet und befreiende Lebenspraxis ermöglicht

3.5.4 Jesusrezeption und christologischer Ansätze im chinesischen Kontext

- kosmische Orientierung
- chinesische Mentalität ist weltoptimistisch, anthropozentrisch und pragmatisch ausgerichtet
- Hauptinteresse ist der Mensch und sein harmonisches Leben auf Erden, in der Familie und einer funktionierenden Gesellschaft
- Religion ist zutiefst diesseitig und ethisch

3.5.4.2 Jesusrezeption

- Religionen helfen, ethisches Ideal zu erreichen
- die oberste Gottheit hat Konfuzius, Laotse, Buddha, Christus und Mohammed in unterschiedlichen Situationen mit je verschiedenen Botschaften ausgesandt, die aber alle die eine gleiche ethische Wahrheit enthalten
- Jesus Christus wird einer unter vielen anderen
- an ihm interessiert vor allem die ethische Lehre

3.5.4.3 Christologische Ansätze

- China braucht nicht Jesu ethische Lehre, sondern jene Nähe Gottes und zu Gott, wie sie im Leben Jesu sichtbar wird und im Geist des lebendigen, erhöhten Herrn unaufhörlich erfahrbar ist
- von daher kann sich eine tiefgreifende Umorientierung des Lebens ergeben
- für Chinesen ist die höchste Form menschlicher Liebe die „Schmerz-Liebe“
- Jesus Christus ist „Gottes Schmerz-Liebe in Menschengestalt“, die wirkende Liebe, die bereit ist zu erlösen
- in Jesus Christus wird die Einheit von Himmel (Gott) und Erde begründet
- der Anfang des Guten ist von Christus geschenkt
- das Leben Christi erfüllt mit seinem Gutsein die ganze Menschheit und bringt sie zu immer größerer Communio

4 Systematische Reflexion

4.1 Aufgabe und Methode: Grundlegende hermeneutische Orientierung

4.1.1 Zwei Grundtypen: Aufstiegs- und Abstiegschristologie

- Christologie von oben (Abstiegs- oder Deszendenztyp) meint das Verfahren der hellenistischen Lehrtradition: Einsatz beim ewigen Gottessohn und der Inkarnation bzw. den zwei Naturen in der einen Person des Gottmenschen
- Christologie von unten (Aufstiegs- oder Aszendenztyp) meint den Einsatz beim geschichtlichen Menschen Jesus, den die synoptischen Evangelien zeigen.
- in diesem letzteren Sinne sind nahezu alle neueren Christologien hinsichtlich ihrer argumentativen Basis und ihres Begründungsgangs Christologie von unten
- aber einseitige Christologie ist ungenügend
- Christologie von unten muss durch Christologie von oben umgriffen und sachlich begründet werden
- Jesus kann nur von seiner Herkunft von Gott angemessen verstanden werden
- der Inkarnationsgedanke ist eine sachgemäße Entfaltung der im Auftreten Jesu enthaltenen Bedeutung

4.1.2 Christologie als Explikation des der Geschichte Jesu Christi eigenen Bedeutungsgehalts

- die geschichtliche Basis darf nicht auf den irdischen Jesus allein reduziert werden
- den Evangelien und der kirchlichen Christologie geht es um mehr als den irdischen Jesus
- es geht um den irdischen und gekreuzigten Jesus als den auferweckten und gegenwärtigen Herrn
- er ist Inhalt und Maßstab (Kriterium) aller sachgemäßen Christologie
- Christologie nährt sich aus einer zweifachen Wurzel:
 - 1) aus der Erfahrung mit dem irdischen Jesus
 - 2) und aus der Ostererfahrung als neuer Erfahrung
- die Entfaltung des Christusbekenntnisses bis hin zur Reflexion der Herkunft Christi von Gott (Sendungsaussagen), zur Ausbildung der Inkarnationschristologie und schließlich auch der christologischen Dogmen will nichts anderes sein als ein Prozeß der Explikation des Bedeutungsgehaltes, welcher der Geschichte Jesu im Licht des Ostergeschehens selber eigen ist
- die Christologie darf die konkreten Ereignisse der menschlichen Geschichte Jesu nicht aus dem Auge verlieren
- die menschliche Geschichte Jesu ist die materiale Basis jeder Christologie
- es gilt, sie in jeder Christologie zuerst narrativ zu vergegenwärtigen, glaubend zu meditieren und denkend nachzuvollziehen

4.1.3 Zum Verhältnis von Christologie und Soteriologie

- im Westen: Trennung zwischen C. und S. seit dem 13. Jh.
- Folgen: die reduzierte Christologie konzentrierte sich auf das statisch gefasste Problem der Konstitution des Verhältnisses von Gottheit und Menschheit (ihrer Einheit in Unterschiedenheit), die Soteriologie verengte das Erlösungswerk Christi zumeist auf den sühnenden Kreuzestod
- heutige Theologie: es ist gerade die Eigenart der Person Jesu und seiner Geschichte, worin seine soteriologische Bedeutung gründet. Der Person und Geschichte Jesu selbst wohnt soteriologische Bedeutung inne
- eben durch sein beziehungsschaffendes Sein ist Jesus der Erlöser und die objektive Erlösung
- die subjektive Erlösung besteht im Einbezogenwerden, in der Teilnahme an seinem Sein
- die Christologie ist also in sich selbst der Ort der Soteriologie

- erst an Jesu Person und Geschichte wird offenbar, was den Menschen wirklich zum Heile dient, in welchem Sinn er der universale Heilbringer und Erlöser ist

4.1.4 Zur Vielfalt sich ergänzender Annäherungen und Perspektiven: Christologisch-soteriologische Grundmodelle

- Christologie ist das nachdenkende und verstehende Vertiefen des Geheimnisses Jesu und der Erlösung
- auch kulturell bedingt
- in allen pluralen Versuchen spiegeln sich jeweils Aspekte des Geheimnisses Jesu Christi

4.1.4.1 Geschichtlicher Ansatz: Jesus Christus als Vorgänger und Anführer, Heiland und Befreier

- Perspektive der synoptischen Evangelien: Wegschema
- der ganze Weg Jesu Christi ist im Blick
- er öffnet uns den Weg zu Gott und zueinander
- er führt uns ins Auferstehungsleben
- als der Gegenwärtige bleibt er beim Erzählen und Hören seiner vergangenen Geschichte heilend am Werk
- dominante soteriologische Motive: Gottesnähe, Beziehung, Vergebung, Heilung, Freilassung, Befreiung und künftiger Eingang ins volle Leben der Gottesherrschaft

4.1.4.2 Paschatischer Ansatz: der auferstandene Gekreuzigte als Paradigma des Glaubens

- Deutung des Todes Jesu als Sterben für uns
- konzentriert sich auf das Kreuz (theologia crucis), das freilich mit der Auferstehung eine Einheit bildet und von ihr her erst in seiner Bedeutung offenbar ist
- das Kreuz wird zum Inbegriff der irdischen Geschichte Jesu
- es bedeutet die äußerste Kenose (Verzicht Jesu auf die Ausübung göttlicher Eigenschaften)
- Gott selbst versöhnt uns mit sich und befreit uns von den versklavenden Mächten (Sünde, Gesetz, Tod) zur Freiheit eines neuen Lebens
- soteriolog. Motive: Versöhnung, Rechtfertigung (Vergabung) und Hoffnung auf künftige Rettung

lateinische Patristik:

- Perspektive verschiebt sich
- der wegen Adams Sünde beleidigte Vater-Gott musste durch das ihm in Gehorsam dargebrachte stellvertretende Sühnopfer des Sohnes wieder versöhnt werden
- unter dem Einfluss Anselms Satisfaktionslehre konzentriert sich die soteriologische Reflexion des Westens schließlich fast ganz auf Passion und Kreuz Christi
- die Stellung zur Botschaft vom Kreuz bleibt in der Tat ein Prüfstein, ob man an Jesus Christus glaubt oder ob man sich einen Heilbringer nach eigenen Wünschen zurechtmacht

4.1.4.3 Inkarnatorischer Ansatz: die Menschwerdung des Gottessohnes als Offenbarung und Vermittlung göttlichen Lebens

- Perspektive im Johannesevangelium: unter dem Vorzeichen der Menschwerdung des ewigen Wortes Gottes begreift es Jesus als den vom Vater gekommenen (Sendung) und zum Vater heimkehrenden (Erhöhung) Offenbarer und Bringer göttlichen Lebens
- hier wird die menschliche Geschichte Jesu als Medium und Vollzugsform des in ihr handelnden ewigen Gottessohnes gesehen
- Jesus ist die Epiphanie und das wirksame Zeichen (Personsakrament) der sündenvergebenden, leben-schenkenden Liebe Gottes
- soteriolog. Motive: Offenbarung seiner Herrlichkeit, Teilhabe an ihr und damit am unvergänglichen Leben (Überwindung des Todes), die Immanenzerfahrung (bleibt in mir, und ich bleibe in euch)
- diese Perspektive prägt die Logoslehre der griechischen Kirchenväter bis heute: zur Erlösung von der Vergänglichkeit musste Gott selbst Mensch werden
- im Westen von Thomas von Aquin modifiziert aufgenommen: das ewige Wort Gottes wirkt heilbringend durch die Menschheit als sein instrumentum coniunctum

Fazit:

- alle drei Ansätze sind jeweils legitim
- bedürfen aber der Ergänzung durch die anderen Perspektiven
- die Fülle Christi vermag keine einzige Christologie zu erfassen
- denn jede Christologie ist perspektivisch und außerdem Ergebnis reflektierenden Nachdenkens
- die Fülle Christi kann sich nur in der gesamten Lebenspraxis (Martyria-Leiturgia-Diakonia-Koinonia) des Leibes Christi in der Vielfalt seiner Glieder darstellen
- eine theoretische Christologie kann nur versuchen, die zentralen Elemente herauszuarbeiten, an denen kirchlich-christliche Evangeliumsauslegung und Lebenspraxis ihre Orientierung finden

4.1.5 Zum Vorgehen (Grundformel)

- Ausgehend von den Erf. mit dem Menschen Jesus Christus entdecken wir die seiner Geschi. zugängliche Selbstmitteilung Gottes und Erlösung und erfragen anschließend die metageschi.-ontologischen Voraussetzungen der Geschi. + Person Jesus Christus.

Jesus Christus:

ein wirklicher Mensch und der wahre Mensch,

weil der Mensch ganz von Gott her

und so der Mensch ganz mit und für uns

(in Leben Tod und Auferst);

darin wahrhaftig Gott selbst ganz mit und für uns,

weil die menschengewordene Selbstmitteilung Gottes

und so der uns geschenkte Heilbringer und Weg zum Leben.

4.2 Jesus Christus – ein wirklicher Mensch und der wahre Mensch: Initiator einer neuen Menschheit

4.2.1 Ein wirklicher Mensch wie wir

- Jesus ist ein wirklicher Mensch
- in allem, was Menschen betreffen und bedrängen kann, ist er ganz einer von uns
- wurde immer angenommen, auch wenn die kirchliche Tradition sich seit der hellenistischen Epoche schwertat, das volle Menschsein Jesu Christi bis in seine letzte Konsequenzen hinein (begrenzt und auch irrtumsfähiges menschliches Wissen, seelische Todesangst, wirkliche menschliche Willensfreiheit und Personalität Jesu) zu Ende zu denken

4.2.2 Anders Mensch als wir: der wahrhaft menschliche Mensch

- Paulus bezeichnet Jesus als den zweiten Adam
- er meint den Urheber, Initiator und Anführer einer erneuerten, neuen Menschheit, dem wir alle gleich gestaltet werden sollen
- das Anderssein Jesu Christi gegenüber den übrigen Menschen darf nicht einfach in seiner Göttlichkeit gesehen werden, es liegt innerhalb seines Menschseins selber
- sein anderes Menschsein zeigt sich gerade darin, dass er sich erniedrigt, in befreiender Weise für andere da ist und allen dient
- und das als menschliche Darstellung des unendlichen Gottes

4.3 Der Mensch ganz von Gott her: Jesu Gottverbundenheit als innere Mitte und Quelle seines Lebens

- die Evangelien verstehen Jesus ganz von Gott her
- Leitmotiv: die erwählende Beziehung Gottes zu Jesus und die Begabung Jesu mit Gottes Geist
- Jesus wird von Anfang an als der Geistbegabte und Geistträger, mit Gott in einzigartiger Weise Verbundene (d.h. als Sohn Gottes) erkannt
- auch Jesus selber hatte sich ganz von Gott her verstanden
- er war in seinem ganzen Dasein auf den Gott Israels, den er in neuer Weise erfuhr und den er mit Abba ansprach, bezogen und ließ sich durch Gottes Geist führen

4.3.1 Das Kommen Gottes (extra nos): Theozentrik und Sendungsanspruch Jesu

- Jesu Wirken ist theozentrisch, d.h. ganz auf Gott und das Ankommen seiner Güte in dieser Welt ausgerichtet
- die ganze Initiative geht also von Gott aus
- Jesus vermittelt sie nur
- auch Jesu eigene Existenz und Sendung geht ganz auf Gottes unfassliche Initiative und erlösende Zuwendung zur Welt zurück
- er sieht sich als erwähltes Werkzeug der anbrechenden Gottesherrschaft: sie kommt mit ihm
- Gott kommt in Jesus Christus in unsere Welt
- Jesus setzt Gottes gütiges Handeln mit seinem eigenen Handeln in eins, versteht sich implizit als den Vermittler Gottes und als Grund in seiner Gotteserfahrung
- Jesus erfährt die radikal gütige Zuwendung Gottes
- diese gilt nicht nur ihm allein, sondern allen Menschen
- Jesus stellt sich ganz in ihren Dienst und lernte sich als den Bringer und Mittler dieser Nähe Gottes begreifen

4.3.2 Jesu Gottvertrauen und Gottverbundenheit als Mitte seines Lebens

- lebt in ständiger Kommunikation mit Gott
- aus dieser Gottverbundenheit heraus handelt und spricht er
- das hebt ihn unter den Menschen hervor
- Jesus ist der ganz gottbezogene Mensch, der unvergesslich und modellhaft geworden ist durch sein Vertrauen zu Gott
- nicht Israels Glaubenserfahrung war dafür notwendig: das Vertrauen Jesu zu Gott war eine viel ursprünglichere, ureigene Erfahrung Gottes
- sie begründete eine Unmittelbarkeit zu diesem Gott, dessen Anderssein (Heiligkeit, Transzendenz) nicht eingegeben wird
- sie begründet das unmittelbare Wissen, dass der Schöpfer und Urgrund aller Wirklichkeit vollkommen gut und die Liebe ist
- dass Gott in seiner Güte einfach da ist und nur das Gute für alle will
- dieser Gott ist vertrauenswürdig
- im Wissen um diese Liebe erfährt sich der Mensch in seiner Identität und Intimität geachtet und bejaht, erhebt er sich in gelöster Bewegung
- nirgendwo finden wir deshalb an Jesus die Spur einer Unterdrückung des Selbst, nie die vorsichtig geduckte Bewegung dessen, der sich beobachtet fühlt, vielmehr offenes Leben in unbedingter Vertrautheit
- die vertrauensvolle Bindung an Gott macht nicht unfrei, sondern erst wahrhaft frei
- in diesem Vertrauen gab Jesus Gott ganz Raum in sich
- Jesus bezeugte Gott in seinem ganzen Dasein
- gerade darin, dass er Gott in seinem Leben ganz kommen ließ und ihn bezeugte, war der Mensch Jesus anders als andere Menschen
- Jesus war ganz von Gottes Geist erfüllt und Gott allein vorbehalten
- in Jesu menschlichem Dasein konnte Gottes eigene innere Wesenaussage geschichtliche Gestalt gewinnen

4.3.3 Die Kehrseite der Gottverbundenheit Jesu: Sündlosigkeit und Freiheit

- Frage: steht Sündlosigkeit Jesu nicht im Widerspruch zu seinem wirklichen Menschsein
- schließt das nicht menschlichen Willen und menschliche Freiheit aus?

3 Mißverständnisse:

- 1) Sündlosigkeit bedeutet nicht, dass Jesus ohne Triebausstattung, Selbstbewusstsein oder Selbstachtung gewesen wäre
 - der theologische Begriff der Sünde besagt das Getrenntsein von Gott, dem Lebensgrund und –ziel und daher auch mit Gottes Schöpfung und sich selbst
 - => er ließ sich nicht von Gott trennen
- 2) wenn Jesus unser Menschsein geteilt hat, muss er nicht konsequenterweise auch unser Sündersein geteilt haben
 - dies würde voraussetzen, dass Sünde zum natürlichen Wesen und zur Definition des Menschen gehört
 - aber Sünde ist gerade nicht geschaffene Wirklichkeit, sondern als Verneinung und Zerstörung dieser geschaffenen Wirklichkeit begriffen
 - als den Widerspruch des Menschen zu seiner geschöpflichen Bestimmung und seinem wahren Wesen
 - Sünde ist nicht der menschlichen Natur eingewachsen
 - zum Menschsein gehört nicht Sündersein, sondern Sünderseinkönnen
 - => Jesus lebte nicht im zerstörerischen Widerspruch zum wahren Wesen des Menschen
 - => in ihm ist vielmehr der wahre, Gott entsprechende Mensch erschienen, in dem die göttliche Bestimmung des Menschen ganz verwirklicht ist
- 3) Frage: hätte sich Jesus überhaupt dem Vorhaben Gottes verweigern können und somit sündigen können?
 - Sündlosigkeit meint nicht Unfähigkeit zum Sündigen
 - denn damit wäre Versuchung ja ausgeschlossen: Jesus wurde aber versucht
 - schweres inneres Ringen: Mk 14,36
 - er ist nicht unfreie Marionette, sondern in höchstem Maße aus sich heraus tätig, wenn er den Willen und das Werk dessen tut, von dem er sich gesandt weiß
 - in voller menschlicher Freiheit hat er Gott und seinen Heilswillen für die Menschen zum Grund der eigenen Existenz genommen
 - positiv formuliert: der Mensch Jesus lebt in ungebrochener Gemeinschaft mit Gott

4.3.4 Lernen, (Nicht-)Wissen und Bewusstsein Jesu Christi

- hat neben einem göttlichen Wissen gleichzeitig ein dreifach perfektes menschliches Wissen angenommen: vollendete Gottesschau, außerordentliche von oben eingegossene Erkenntnis und durch Welterfahrung gewonnene Kenntnisse
- bedient sich nicht seines perfekten Wissens (Kenose)
- die Schrift bezeugt ein Nichtwissen, Grenzen des Wissens, Krisen, Lernprozesse und Erkenntnisfortschritte Jesu
- sie verwehrt nicht die Annahme einer psychologischen Entwicklung der Erkenntnis Jesu
- nicht anders als jeder Mensch musste Jesus allmählich zum Licht einer klareren Erkenntnis der anderen, Gottes und seiner eigenen Sendung vordringen
- dabei waren andererseits die tägliche Beziehung zu den Menschen und die Erinnerung an die reiche Erfahrung Israels von grundlegender Bedeutung
- die Päpstliche Bibelkommission spricht von einem stufenweisen Erwerb eines immer genaueren Sendungsbewusstseins, von seiner Jugend an bis zum Kreuz
- schon das Johannesevangelium führt das besondere Wissen Jesu auf sein Sendungsbewusstsein zurück, das seinerseits auf dem singulären Verhältnis zum Vater beruht, unter dessen Führung Jesus alles lernt
- seine Identität muss ihm nicht von Anfang an bewusst gewesen sein

- Jesu Geschichte hat ihn immer tiefer in diese Identität seiner Person als Sohn des Vaters hineingeführt
- wenn das irdische Dasein Jesu als das Dasein des in die Welt gesandten ewigen Gottessohnes zu verstehen ist, dann können dem ewigen Gottessohn durchaus Intentionen und Ziele zugeschrieben werden, deren Jesus in seiner menschlichen Wirklichkeit sich nicht bewusst war, für die er aber existentiell offen war

4.4 Der Mensch ganz mit und für uns: Jesu solidarische Pro-Existenz als Vermittlung Gottes und des Heils

- in seiner ureigenen Relation zu Gott gründet die soteriologische Relevanz
- die soteriologische Relevanz Jesu Christi ist nicht ausschließlich an Passion und Kreuzestod festzumachen
- seine gesamte irdische Lebenspraxis ist Zeugnis und Ereignis (Sakrament) der erlösenden Güte Gottes

4.4.1 Solidarität, innere Freiheit und einfache Ganzheit Jesu

- was an Jesus fasziniert, ist seine radikale Nächstenliebe und Feindesliebe, seine Gewaltlosigkeit und Güte
- Jesus erfüllt offenbar die sehnsüchtigen, geradezu messianischen Erwartungen, die wir Menschen im tiefsten Grunde an das Menschsein haben
- die Erfahrung unserer Heilsbedürftigkeit spitzt sich zu in der Erfahrung zerbrochener oder nur in Bruchstücken realisierter und oft rasch endender Mitmenschlichkeit
- Jesus zeigt, dass es anders sein kann: dass reine solidarische Liebe möglich ist, die sich durch nichts brechen läßt
- von Gott her ist diese solidarische Liebe möglich
- aus der Gottgehörigkeit erwächst jene menschliche Einfachheit und Offenheit für alle Geschöpfe und die Vielfalt der menschlichen Personen:
 - war Jude, aber offen für Nichtjuden
 - war ein Mann, aber brach mit der Androzentriz der Antike und lebte ein solidarisch-befreiendes Verhältnis zu Frauen und Kindern
 - war gottbezogen und ohne jede Berührungsangst gegenüber Unreinen und Sündern
- Jesus durchbricht Grenzen, weil er den Grenzenlosen zum Vater hat

4.4.2 Jesu Dasein für andere (Pro-Existenz) als Zeugnis und Ereignis der erlösenden Güte Gottes

- für Jesus wichtig: seine Haltung des Daseins für andere
- diese gründet in seiner Relation zu Gott
- er hat die Gegenwart Gottes empfangen und sie weitergegeben
- Jesu menschliche Solidarität (Pro-Existenz) schafft Beziehungen, wirkt gemeinschaftsbildend und schließt niemanden aus
- den Gott selbst ist es, der das Verlorene sucht und dem Sünder nachgeht
- das ist die Gotteserfahrung und Gewissheit Jesu
- die von ihm ausgehenden befreienden, heilenden, versöhnenden Wirkungen sind nicht nur zeichenhafte Hinweise auf das künftige Heil Gottes, sondern der senfkornkleine, aber verspürbare Anfang dieses Heil und gerade so Verheißung des umfassenden und vollen Heils

4.4.3 Ermöglichung eines vertrauenden Gottesverhältnisses und Sündenvergebung (Versöhnungsmotiv)

- der soteriologische Kern des Wirkens Jesu besteht darin, dass er denen, die sich auf ihn einlassen, Anteil an seinem eigenen Gottesverhältnis gibt und so Gemeinschaft mit Gott vermittelt, in der das Heil im Grunde besteht und aus der es gegenwärtig schon erwächst
- lädt die anderen zu einem Verhältnis der Sohnschaft zu Gott ein, im Geiste Jesu zu leben
- bis heute meint christliches Glauben wesentlich:
 - Eingelassenwerden in Jesu innerste Haltung und in sein Verhalten
 - ob ich Christ bin, ist rein ein Gottesverhältnis und zwar jenes Verhältnis zu Gott, das Jesus Christus mit vermittelt (Kierkegaard)
- bei denen, die sich dem Angebot Jesu öffnen und auf es eingehen, kommt Gott bereits gegenwärtig zur Herrschaft
- sie finden Gemeinschaft mit Gott und das heißt umgekehrt: die Trennung von Gott (die Sünde) ist überwunden
- mit der Annahme Jesu und seines Gottes im Glauben versinkt alles von Gott Trennende, geschieht also Vergebung der Sünden
- Paulus: durch Christus ist der Glaube in die Weltgeschichte gekommen und so die Rechtfertigung von Gott her: der sündige Mensch läßt es an sich geschehen, dass Gott selbst ihn vorbehaltlos annimmt, ins rechte Verhältnis zu sich aufnimmt
- so schafft uns Christus Zugang zu Gott und Frieden mit Gott
- darin besteht der Anfang des Heils, die gegenwärtige (proleptische) Form des Heils, von der inneres Heilswerden ausgeht und die sich auch heilend auf die Leiblichkeit und die Beziehung zu Mit- und Umwelt auswirkt
- Jesu heilbringendes Handeln setzt an einer tieferen Ebene an: dort, wo die Grundlagen zerstört sind
- moralische Appelle bringen deshalb oft nicht viel
- Jesus eröffnet dem Menschen eine neue Beziehung zu Gott, so daß er in einem neuen Kraftfeld steht, aus dem ihm ein erneuertes, gekräftigtes Leben zuwächst

4.4.4 Entmachtung des Bösen: Befreiung vom Bann dämonischer Mächte und Götzen

- nicht im Kampf entmachtet Jesus die Dämonen, sondern mit seinem Wort
- die Welt ist kein Kampfplatz göttlicher und dämonischer Mächte
- sie ist Schöpfung Gottes, auf die das Licht der ankommenden Herrschaft der Güte Gottes fällt
- im Bereich der Gegenwart Gottes ist die Welt entdämonisiert, kann der Mensch sich in ihn wieder angstfrei bewegen
- dem entspricht Jesu Verhalten
- statt sich vor dämonischer und unreiner Infektion zu schützen, sucht er die Verlorenen und Sünder auf
- und auch den Seinen gibt er Macht über die bösen Geister: Immunität und souveräne Sicherheit ihnen gegenüber

- Moderne ist über das „sogenannte Böse“ erhaben
- aber: tatsächlich unterliegt der Mensch vielen äußeren und inneren Gesetzen und Zwängen, zu denen er immer noch einmal – Stellung nehmend und sich selbst bestimmend – verhalten kann, worin der Kern seiner Freiheit und Verantwortung liegt
- die Selbststilisierung der Moderne als entdämonisierte Welt ist daher ein Selbstmissverständnis
- die Wirksamkeit von Mächten wird heute intensiver erfahren als je zuvor

- wenn das NT von gott- und lebenswidrigen Dämonen spricht, meint es jene endliche Größen, denen der Mensch sich unterwerfen kann, weil sie sich von ihnen fälschlicherweise die grundlegende Sicherung, Rechtfertigung und Sinnerfüllung ihres Daseins erhoffen: Güter, Besitz, Leistung, Konsum, Nation, Vitalität, Genuß...
- wenn Menschen solchen Größen einen bestimmenden Einfluß in ihrem Leben einräumen, entfremden diese Mächte dann den Menschen von Gott, sich selbst, den anderen und der Natur
- das durch Jesus ermöglichte Glaubensvertrauen aber befreit von Dämonischem und Bösem
- denn Gott schenkt uns das, was wir ersehnen: das unbedingte Angenommensein und Erwünschtsein

- so gibt er uns jenen festen Grund und Halt, der eine Flucht in und Selbstausslieferung an verabsolutierte Güter erübrigt und einen zwanglosen Umgang mit den materiellen und geistigen Gütern der Welt erlaubt

4.4.5 Erlösung von der Daseinsangst und ihren Folgen

- Angst wird begriffen als Wurzel aller (Selbst-)Verfehlung und des Bösen, der alle zerstörerische Gewalt gegen sich und andere entspringt
- die Kontingenzangst bestimmt die menschliche Selbsterfahrung von Grund auf. Der Mensch erkennt im Grunde ist er bodenlos und nichtig, nichts wert, ungeliebt und im letzten gleichgültig
- diese Angst führt zur Selbstentfremdung
- die Angst treibt den Menschen dazu, sich selbst abzulehnen oder die eigene Nichtgleichgültigkeit und Bedeutung selbst begründen zu müssen: durch ein pervertiertes Streben nach immer mehr Besitz...
- der Mensch sucht sich ein Absolutes zu schaffen, das sein Dasein rechtfertigt, ihm Bedeutung, Sinn und Gehalt gibt
- so verfängt er sich in einem Zirkel der Selbstsuche und Zwangsgesetzlichkeit sowie einer vergeblichen, ja zerstörerischen Kraftanstrengung
- in einem Leben der Gottferne ist die Dynamik der Angst unentrinnbar
- diese Grundangst kann nur durch ein unbedingtes Vertrauen in ein absolutes Gegenüber überwunden werden
- ob Gott der Grund absoluten Vertrauens sein kann, hängt davon ab, wer und wie er ist
- er darf nicht ängstlich, feindselig, rachebedürftig sein
- nur wenn er wohlwollende Güte ist, kann er das unbedingte Vertrauen begründen
- erst in diesem Vertrauen auf Gott wird die tiefsitzende Angst überwunden und der Mensch von der Wurzel her geheilt
- damit ermöglicht Jesus etwas für die menschliche Existenz Fundamentales: die Annahme seiner Selbst
- die Erlösung von den Zwangsmechanismen und dem Diktat der Angst befreit zu einer neuen Freiheit des Daseins

4.4.6 Befreiung zu Solidarität und Gemeinschaft

- Jesus befreit den Menschen zur teilnahmsvollen Beziehung mit den andern Menschen und Geschöpfen und zur Gemeinschaft mit ihnen
- die vertrauensvolle Hinwendung zu Gott schließt die Annahme des ebenso unbedingt von Gott geliebten und angenommenen Mitmenschen ein
- Erlösung befähigt und verpflichtet zu menschlicher Bemühung um soziale und globale Gerechtigkeit, um Frieden und bewahrende Gestaltung der Schöpfung, und sie verleiht dieser Bemühung eine andere Perspektive und Kraft
- ohne konkrete Zeichen der Solidarität kann die von Christus geschenkte neue Freiheit weder glaubhaft bezeugt werden noch selber lange bestehen

4.5 Konflikt, Passion und Kreuzestod: die Ablehnung des Gottesboten und seine Antwort

- am Glaubensdenken der westlichen Christenheit wird das Bild von Gott kritisiert, der als grausam-patriarchaler Herrscher ein blutiges Sühnopfer verlange und Vergebung nur aufgrund des Todes Jesu gewähre
- diese Botschaft mache Gott nicht vertrauenswürdig

4.5.1 Die Ablehnung: ihre heilsgeschichtliche und paradigmatische Bedeutung

- Jesu Weg der vorbehaltlos liebenden, helfenden Zuwendung zu den Erniedrigten und Verfeimten erregt den Widerspruch derer, die von der Erniedrigung und Verfeimung anderer leben
- sie fühlen sich überführt
- Jesus fordert den Widerspruch des Menschen heraus, der seine Macht gegen alle Infragestellung und Veränderung behaupten will
- Jesu ganzer Einsatz war darauf angelegt, die Menschen aus den Gesetzen und Zwängen ihres alltäglichen Verhaltens herauszurufen und sie für Gott und die anderen zu öffnen
- es ging um das Ankommen Gottes (in Jesus) in der Menschengemeinschaft, deren Repräsentanten die Hörer und die Gegner Jesu waren. Sie entschieden sich, indem sie den Gesetzen und Mächten der Welt verhaftet blieben
- Gottes eschatologisches Bemühen um die Gemeinschaft des Volkes Israel und der Menschheit stieß im Endeffekt auf Ablehnung
- der letzte und entscheidende Bote wurde verworfen und getötet
- paradigmatisch: in anderen Zeiten und Kulturen wäre es ähnlich gekommen
- heilsgeschichtlich: für Jesus blieb die Frage, wie die Güte Gottes überhaupt noch die menschlichen Herzen erreichen konnte

4.5.2 Die Auslieferung Jesu durch Menschen und der Wille Gottes

- Frage: ist der Tod Jesu Tat der Menschen oder Tat Gottes selbst?

4.5.2.1 Ausstoßung und Tötung Jesu durch Menschen

- im NT wird Verurteilung und Kreuzigung Jesu durchgehend auf das Handeln von Menschen zurückgeführt
- das Kreuz Jesu ist eine Tat der sich gegen Gott verschließenden Menschen

4.5.2.2 Dahingabe durch Gott: Jesu Tod von Gott gewollt?

- für die ersten Jünger war das Kreuz Jesu ein schweres Ärgernis
- erst von Ostern her lernten sie es allmählich mit anderen Augen sehen
- Gott hat sich durch die menschliche Abweisung in der Durchsetzung seines Heilswillens nicht beirren lassen
- im Licht der Auferweckung (nur in ihm!) wird das Kreuz zum Zeichen von Gottes unbeirrbarem Heilswillen
- NT besagt nicht, dass der gewaltsame Tod Jesu das von Gott geplante Ziel gewesen wäre
- eine solche sadistische Vorstellung stünde im Widerspruch zum Gottesbild Jesu
- Gott will kein einziges Menschenopfer (Lev 18,21...)
- er hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er umgebracht werde, sondern damit sie sich von ihm retten lasse
- Kreuzigung Jesu war nicht von Gott gewollt
- der Wille des Vaters bezog sich demzufolge nur darauf, dass der von ihm gesandte Sohn die heilsame Solidarität mit allen Menschen festhalte, also auch noch den sich verkrampfenden Gegnern bis ins Letzte nachgehe, um ihnen so aus ihrer Welt der Verslossenheit und Gottferne herauszuhelfen

4.5.3 Die Antwort Jesu: bis zum Äußersten gesteigerte Pro-Existenz

- wie reagiert Gott auf jene, die sich durch das Angebot der bedingungslosen Verzeihung nicht gewinnen lassen?

4.5.3.1 Jesu Bereitschaft zu äußerster Feindesliebe

- Feindesliebe ist ein Aspekt seiner Verkündigung
- auf die Steigerung des Bösen antwortet Jesus nicht mit den alten Vergeltungsmechanismen, sondern mit der Steigerung seiner Liebe bis zur Bereitschaft, das Leiden auf sich zu nehmen
- er war bereit, die gewaltsame Tötung ohne Gegenwehr gewaltlos anzunehmen

- es ging theologisch um das Geschick der mit Jesus ausgestoßenen Gottesherrschaft, um das Ankommen der abgelehnten Güte Gottes in der Situation der Verslossenheit und Verlorenheit
- dass sie doch noch ankommen, war nur dank der Feindesliebe möglich
- Jesus muss es als den Willen des Vaters erkannt haben, dass er in dieser dramatisch zugespitzten heilsgeschichtlichen Situation den Weg in den Tod zu gehen haben
- und er hat sich dazu durchgerungen, diesen Weg frei zu gehen

4.5.3.2 Der Weg in die letzte Einsamkeit

- alle nacheinander brechen die Beziehung zu ihm ab
- Jesus stirbt entäußert von allen Beziehungen, die menschliches Leben ausmachen, und hält doch an der Beziehung zu allen Menschen fest
- am Ende steht Jesus, und mit ihm die andrängende Güte Gottes, völlig allein da: das fraglich gewordene Ankommen der Gottesherrschaft ist ganz reduziert und konzentriert auf ihn und sein Geschick
- doch Jesus hat den Anspruch auf die eschatologische Sammlung ganz Israels nie aufgegeben
- seine Weigerung, sich mit ungefährlichen Lösungen zufriedenzugeben, und sein entschiedener Wille, allen das Heil der Gemeinschaft mit Gott und untereinander offenzuhalten, führte ihn dazu, dem drohenden gewaltsamen Tod nicht nur bewusst und gewaltlos entgegenzugehen, sondern ihn als äußersten Dienst für das Kommen der Güte Gottes zu verstehen
- so wurde seine Lebenshingabe zum Zeugnis für die Unbedingtheit der Solidarität Gottes mit prinzipiell allen Menschen und deren unwiderruflichem Ereignis

4.5.4 Das Pro nobis und die Vielfalt seiner Deutungen in der Geschichte

- es wurde nie festgelegt, wie das, was im Serben Jesu zu unserem Heil geschieht, genau vorzustellen ist

4.5.4.1 Der Opfertod

- zwei Bedeutungen
 - 1) passiv-leidendes Objekt eines fremden zerstörerischen Handelns (Kriegsopfer...)
 - 2) Opfer als Akt eines handelnden Subjekts, das etwas hingibt oder zerstört
 - religionsgeschichtlich-kultische Bedeutung (Darbringen einer Gabe, um Gottheit gnädig zu stimmen
 - spätere Bedeutung (ich opfere Geld, Kraft, mein Leben...)
- Jesus Christus wurde als passiv-erleidendes Opfer eines fremden Handelns
- aber er wurde nicht als kultisch-sakrifizielles Opfer dargebracht
- brachte sich auch nicht selbst zur Besänftigung eines zornigen Vatersgottes als Opfer dar
- vielmehr hat Gott selbst in Christus die Menschenwelt mit sich versöhnt
- ein christlicher Opferbegriff kann nur von Jesu liebendem Geöffnetsein zum Vater hin richtig verstanden werden
- Gott hat sich selbst radikal in die ihn abweisende Gegenwelt hineingegeben, sich ihr eingestiftet und so von innen her die Gegenwehr zu überwinden begonnen
- im Sterben Jesu hält Gott das Angebot seiner Liebe als Selbstangebot aufrecht
- das Opfer Jesu ist der Grund der Versöhnung: Gott versöhnt die Sünder mit sich
- deshalb besteht die Hoffnung, dass durch Jesu und Gottes Selbsthingabe alle Menschen gerettet werden
- Opfer bezeichnet also die im völligen Hingebensein an den Heilswillen Gottes für und bis in den Tod gelebte Pro-Existenz Jesu

4.5.4.2 Sühne und Genugtuung

- Sühne: der Täter selbst wird von den Folgen seiner Missetat befreit, indem er die Sünden mit ihrer Unheilsfolge auf ein ersatzweise sterbendes Tier überträgt
- Jesus: Distanz zur kultischen Sühne der Tempelinstitution
- Gottes zuvorkommendes Vergebungshandeln ist auf keine ersatzweise Sühne und auf keinen Sühnetod angewiesen
- der am Kreuz verblutende Christus ist der Ort der vergebenden Präsenz Gottes

- Sühne meint Gottes allen geltende liebend-vergebende Selbstdarbietung
- der Moment der Ersatzleistung für Schuld und verdiente Strafe fällt weg
- Gott gewährt die Vergebung bedingungslos
- und zwar im Wirken Jesu und seinem von Gott zur vergebenden Selbstdarbietung (Sühne) gewendeten Sterben Jesu

4.5.4.3 Stellvertretendes Strafleiden?

- Martin Luther hat den Kreuzestod Jesu als an unserer Stelle erlittenes Zorn- und Strafgericht Gottes verstanden
- diese Lehre wird auch heute noch von vielen reformatorische Theologen (Barth, Pannenberg, Moltmann) und katholischen Theologen (H.U. von Balthasar) vertreten
- diese Lehre gerät jedoch in starke Spannung zur Offenbarung Gottes als eindeutige Liebe in Jesus Christus

4.5.5 Heutige Deutungsversuche: Solidarität und Stellvertretung

4.5.5.1 Lebenshingabe in Solidarität mit den Leidenden und Sündern

- Solidarität meint:
 - Verbundenheit aller Menschen in Wohl und Wehe
 - das wechselseitige helfende Einstehen füreinander
 - in Situationen der Ungleichheit den einseitigen Einsatz für Schwächere
- um letzteres geht es in den biblischen Traditionen
- Zeuge dieser Solidarisierung Gottes mit den Benachteiligten ist Jesu in seinem solidarischen Handeln
- Jesus bringt durch sein Handeln die Güte Gottes in Wort und Tat nahe
- auch dort hat er seine radikale Solidarität mit den Menschen durchgehalten, wo sie ihn Kreuz und Tod bedeutete
- hat seine Solidarität sogar auf die Gegner ausgedehnt (Lk 23,34: Vater, vergib ihnen)
- Kreuz ist das Symbol eines solidarischen Handelns auch noch im Leiden, das sich durch Gewalt nicht abbringen läßt
- in der Passion Jesu geschieht Solidarisierung mit den Leidenden und den Sündern
- mit dem Begriff „Solidarität“ läßt sich daher die ganze Bewegung Gottes auf die sündigen Menschen zu verdeutlichen

4.5.5.2 Stellvertretung des einen für alle

- Jesu Sterben bewahrt diejenigen, denen es zugute kommt, nicht vor dem eigenen Sterben, aber es befreit sie, wenn sie sich auf Jesu innerste Haltung zu Gott und den anderen einlassen, von knechtenden Mächten und eröffnet ihnen ein versöhntes Leben mit Gott, das der leibliche Tod nicht zu beenden vermag
- in seinem einzigartigen Gottesverhältnis hat Jesu den anderen Menschen die Möglichkeit des einzig angemessenen, erlösenden Gottesverhältnisses eröffnet
- gerade in seinem Sterben repräsentiert er darum die vielen und macht sie durch die übergreifende Wirkung der Gnade seiner eigenen Gottesgerechtigkeit teilhaftig
- der eine Mensch vertritt die Stelle Gottes bei allen Menschen und die Stelle aller Menschen bei Gott
- er hält diese Stelle dauerhaft für uns offen

4.5.5.3 Vertiefung: die solidarische Stellvertretung des Gottessohnes

- der ewige Gottessohn gehört durch seine Menschwerdung mit der übrigen Menschheit in engster Solidarität zusammen
- er verwirklicht aber das neue gottverbundene und solidarische Menschsein inmitten der adamitischen Menschenwelt
- er läßt sich von der Gottferne und Schöpfungsfeindlichkeit seiner Mitmenschen treffen, erträgt die Sünde der Welt, hält sie aus und hält ihr in seiner Liebe stand
- der Sündlose steht zu den Sündern, weil der Vater sie liebt
- darin steht Gott zu den Sündern

- der Gottverbundene stirbt den Sündentod und durchdringt ihn mit seiner Liebe
- im Sieg der Auferstehung überwindet er die Sünde
- in der gekreuzigten Liebe Jesu ist die Trennung der Menschheit von Gott aufgehoben
- Gott füllt den radikal gewordenen Graben der Gottentfremdetheit mit der Anwesenheit seiner ganzen Liebe
- durch sie begründet er die Versöhnung und den Bund, von dem kein Mensch mehr ausgeschlossen ist
- Gottes Tat zur Versöhnung der Welt in Jesu Christi ist darauf angelegt, dass die Menschen auf die von Gott eröffnete Versöhnung eingehen
- das Versöhnungsgeschehen hat Ursprung und Zentrum in Leben und Tod Jesu
- aber es umfasst den ganzen Prozess der Erneuerung der zerbrochenen Gemeinschaft der Menschen mit Gott und untereinander

4.6 Auferweckung und Erhöhung: die Vollendung Jesu Christi in Gott und seine neue Präsenz bei uns

- die Auferweckung ist im NT der Angelpunkt des christlichen Glaubens

4.6.1 Das innovatorische Auferweckungshandeln Gottes des Vaters

4.6.1.1 Die Auferweckungstat Gottes an Jesus als Sieg über den Tod

- Gottes Liebe ließ es nicht zu, dass das Leben Jesu vom Tod überwältigt und Jesus aus der Gottesgemeinschaft herausgerissen wurde
- im Sterben wird Jesus von der auferweckenden Tat des Vaters unterfangen
- wird ins ewige Leben aufgenommen und als Person bewahrt
- die Auferweckung ist die souveräne Tat des Vaters durch den Geist an Jesus, dem Sohn
- Gott bewahrt uns zwar nicht vor dem irdischen Leiden und Tod, aber er sagt uns zu, dass er uns über sie hinaus in ein neues Leben hineinnimmt

4.6.1.2 Endgültige Selbstdefinition und Selbstmitteilung Gottes gegenüber der Welt

- wenn er Jesus um Tod und in der Vergangenheit zurückgelassen hätte, dann hätte Gott sich selbst zur Vergangenheit gemacht und seinen eigenen Weg zu uns wieder aufgehoben
- Gottes Sache (nämlich: in Jesus ganz der Gott mit uns zu sein) stand auf dem Spiel
- die Auferstehung Jesu ist das unverbrüchliche Wort der Selbstzusage Gottes
- sie ist der nicht mehr zurücknehmbare Durchbruch der erlösenden Selbstzuwendung Gottes zur von ihm entfremdeten und sonst verlorenen Welt
- Jesu Auferstehungsleben ist die unwiderrufliche Selbstinitiative Gottes in die ihm entfremdete Menschheit hinein

4.6.2 Der gekreuzigte und auferstandene Christus: die personale Mitte des christlichen Glaubens

- die österlichen Erscheinungen sind eher zurückhaltende Zeichen
- in ihnen wird der Begegnende als der irdische und gekreuzigte Jesus wieder erkannt
- aus dieser Erfahrung der lebendigen Gegenwart des Gekreuzigten ergab sich, dass Jesus zu Gott erhöht, also gerettet ist.
- und daraus wiederum ergab sich, dass er von Gott bestätigt ist
- dies ist die **innere Evidenzfolge** der Ostererfahrung

4.6.2.1 Rettung, Vollendung und Inkraftsetzung von Leben und Lebenshingabe Jesu

- Auferstehung ist: Gott hat Jesus selbst aus dem Tod auferweckt
- nur eine derart persönliche Auferstehungsinterpretation, welche die Auferweckung als eine – dem Kreuzesgeschehen gegenüber andere – neue Tat Gottes im Tode Jesu begreift, wird dem neutestamentlichen Zeugnis gerecht

- sie ist ein kreativer Akt
- wegen Ostern hat die Urkirche an der irdischen Geschichte Jesu so energisch festgehalten
- weil die Auferweckung die Rettung Jesu darstellt, ist die auch die göttliche Bestätigung seiner irdischen Geschichte

4.6.2.2 Erhöhung Jesu zu bleibender Einheit mit Gott und Heilsmittlerschaft für uns

- Auferweckung läßt sich in doppelter Hinsicht begreifen:
 - 1) Erhöhung in volle Gottunmittelbarkeit und bleibende Einheit mit Gott
 - => NT-Metaphern: Inthronisation, Sitzen zur Rechten Gottes, Himmelfahrt...
 - provoziert Nachdenken über das Verhältnis zwischen Jesus und Gott
 - vom österlichen Glauben an die Erhöhung kam das Bekenntnis der Inkarnation, der schon immer an der Seite des Vaters ist
 - diese Reihenfolge der christologischen Erkenntnis steht in einem umgekehrten Verhältnis zur Reihenfolge der Sache selbst
 - Sachgrund der Erhöhung Jesu ist nämlich, dass die Inkarnation des ewigen Sohnes im Menschen Jesus war
 - Auferstehung und Erhöhung erscheint als sachlogische Folge der Inkarnation und Erniedrigung
 - Auferstehung und Erhöhung sind der Eintritt auch der Menschheit Jesu in die Herrlichkeit des Vaters, die der ewige Sohn schon vor der Welterschöpfung besaß
 - in dieser Perspektive kann man auch von einer Selbstaufstehung Jesu aus eigener, nämlich göttlicher Kraft gesprochen werden
 - 2) Jesus ist endgültig in den Dienst des Heilsmittlers eingetreten und bleibend soteriologisch aktiv
 - NT: er ist zur Rechten des Vaters als unser Retter (Apg 5,31)
Fürsprecher (Röm 8,34...)
Urheber unsres Heils (Hebr 5,9...)
Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim 2,5f)
 - was er einst war, bleibt er für immer: unser Platzbereiter bei Gott (Joh 14,2f)

4.6.3 Gegenwart und Zukunft des Auferstandenen im Pneuma

- aber die Erhöhung begründet eine neue lebendige Gegenwart des erhöhten Herrn in unserer Welt und eine neue Beziehung zu ihm
- sagt uns seine Zugewandtheit zu: siehe, ich bin bei euch alle Tage (Mt 28,20)
- er ist dies durch den Geist, den er nun vollends vom Vater her empfangen hat und auf andere ausgießt (Apg 2,32f...)
- die Gegenwarts- und Zuwendungsweise des erhöhten Christus ist das Pneuma
- und die Erfahrung seiner Präsenz ist eine Erfahrung im Pneuma

4.6.3.1 Vorläufige Gegenwart in der Niedrigkeit irdischer Zeichen

- verlässliche Orte seiner Präsenz
 - 1) Wort und Sakrament
 - 2) Gemeinschaft der ihm Verbundenen
 - 3) der Auferstandene verbirgt sich in die Geringsten dieser Erde hinein und wartet in ihnen auf uns und unsere Tat der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

4.6.3.2 Der Kampf des neuen Lebens der Liebe mit den Mächten des Todes

- die gesamte Geschichte nach Kreuz und Auferstehung kann auch als eine Geschichte des Kampfes des Erhöhten gegen das Elend in der Schöpfung begriffen werden
- dieser Zweikampf hat sein Jesus eine neue Qualität
- in der Auferstehung hat sich die Liebe Gottes als die unüberwindliche Macht erwiesen
- sie bestimmt alles
- der auferstandene Gekreuzigte ist das unverbrüchliche Ja Gottes zum Menschen
- in diesem Glauben dürfen wir festen Stand gewinnen

- in dem Maße, in dem Menschen, von Christi Geist geleitet, selber andere zu lieben beginnen, sich für die Lebensmöglichkeiten der Leidenden engagieren, sind sie bereits aus dem Tod ins Leben hinübergegangen
- in diesem Sinne ist das gesamte christliche Leben ein einziges Pascha und Ostern, d.h. ein Hinübergehen von der Sünde zur Gnade, vom Tod zum Leben
- denn Christus führt uns durch das Geschenk seines Geistes in die Gemeinschaft mit Gott und den anderen Menschen und Geschöpfen

4.6.3.3 Die Parusie Christi als Erfüllung der messianischen Hoffnungen

- Hoffnung auf seine Ankunft meint
 - die Bewegung der Liebe Gottes wird zu ihrem intendierten Ziel kommen
 - die leidvolle Schöpfung wird in Christus ihre Erlösung finden
 - Christen warten auf den kommenden Messias und verbinden diese Hoffnung mit Jesus v. Nazaret
- die Auferstehung Jesu ist so lange noch unvollendet, als sein neues Leben nicht alle Welt erreicht
- umgekehrt: mit der auferweckten Menschheit Jesu ist die Welt schon in ihrem „Erstling“ bei Gott angelangt
- an ihm ist die Zukunft angebrochen, die wir erwarten dürfen
- er bürgt dafür, dass auch wir auferstehen
- universale Perspektive: Auferstehung Jesu, Auferstehung der Toten, erlösende Umwandlung der gequälten Schöpfung und universale Gottesherrschaft gehören untrennbar zusammen
- die Auferstehung Christi ist Auftakt und Anfang der Vollendung der ganzen Schöpfung

4.7 Jesus Christus – Gott ganz mit und für uns: die menschgewordene Selbstmitteilung Gottes und der Weg zum Leben

4.7.1 Jesus in Leben, Tod und Auferstehung: der Immanu-El (Gott mit uns)

- in Leben, Sterben und Auferstehung Jesu ist Gott selbst auf menschlich-geschichtliche Weise zu uns gekommen
- hat sich auf seiten der Menschen endgültig festgemacht
- hat von sich aus den Abgrund überbrückt, der Menschen von Gott trennt
- darum gilt: in Christus ist kein Geringerer als „Gott ist für uns“ (Röm 8,31)
- Immanuelverheißung (Jes 7,14) auf Jesus bezogen!
- Jesus teilt nicht nur etwas über Gott mit, er ist Gottes „Selbstoffenbarung“ (K.Barth) oder Selbstmitteilung (K.Rahner)

4.7.2 Der menschgewordene Gottessohn: Selbstmitteilung Gottes an die Schöpfung

4.7.2.1 Der Ursprung Jesu in Gott: Menschwerdung des Gottessohnes

- Jesus ist die Initiative Gottes, das Herabsteigen und Kommen Gottes zu uns Menschen
- zwei unterschiedliche Aussageweisen
 - 1) Erzählung von der wunderbaren Geistesempfangnis und –geburt Jesu aus Maria
 - bringt zum Ausdruck, dass Jesus der nicht aus menschlichen Möglichkeiten gewordene sondern der durch Gottes schöpferische Tat gekommene Sohn Gottes ist
 - 2) Sendung und Inkarnation des präexistenten Gottessohnes
 - der Ursprung liegt nicht in der Welt, sondern in Gott

4.7.2.2 Die Einheit Jesu mit Gott: Menschwerdung des Gottessohnes in der Geschichte Jesu

- wie ist das Geheimnis der Einheit Jesu mit Gott zu denken?
 - hellenistisch-alkirchliche Christologie: ontische Doppelbeschaffenheit (zwei Naturen) der einen Person Jesu Christi in sich selbst
 - die Inkarnation wurde auf den Moment der Empfängnis bzw. Geburt Jesu bezogen und gleichsam als punktueller Akt der Annahme menschlicher Natur durch den Logos Gottes vorgestellt

- aber so schien die irdische Geschichte Jesu fixiert und determiniert
- eine menschliche Personalität und Freiheitsvollzug Jesu waren kaum noch denkbar
- neuere Theologie: Relationschristologie
- diese Deutung der Personeneinheit Jesu mit Gott geht aus vom personalen Verhältnis des Menschen Jesus zu Gott dem Vater und sieht darin das ewige innergöttliche Verhältnis von Sohn und Vater im Geist offenbar werden und geschöpftlich realisiert
- das ewige Verhältnis des Sohnes zum Vater hat in der Geschichte Jesu Christi menschliche Gestalt gewonnen
- Jesus ist das eine Ereignis, in dem uns der wahre Mensch und der wahre Gott begegnet
- sich auf Jesus einlassen heißt, vor und an Gott geraten
- die Inkarnation ist nicht nach der Geburt abgeschlossen
- Jesu Sohnverhältnis zum Vater kommt in seiner Entwicklungsgeschichte und seinem kommunikativen Lebensvollzug zur Entfaltung
- Inkarnation bezieht sich auf die gesamte irdische Geschichte
- auch Jesus muss lernen
- er entbehrt nicht Personalität und Wahlfreiheit
- Inkarnation heißt, dass Jesus in menschlicher Form das Sich-Empfangen vom Vater und Sich-Überantworten an ihn lebte, das der Logos auf göttliche Weise lebt, und dass er vom Logos in dessen Relation zum Vater integriert wurde und Ort seines Erlöserwirkens war

4.7.3 Das menschgewordene Wort: Auslegung des Vaters, Urbild des wahren Menschen und Mitte des Kosmos

- christliche Inkarnationsaussage besagt, dass der dreieine Gott in der Person des ewigen Wortes sich eine individuelle menschliche Wirklichkeit – nicht als bloße Verkleidung und zu flüchtiger, nur halbwirklicher Avatara, sondern in Personeneinheit – unmittelbar angeeignet hat, um durch sie als er selbst in der Schöpfung anzukommen und heilende Gemeinschaft mit sich zu schenken

4.7.3.1 Die Selbstausslegung (Wort und Ebenbild) Gottes des Vaters

- das fleischgewordene Wort des göttlichen Vaters ist Jesus nur, sofern er ganz und gar Ausdruck des Vaters und seiner Liebe ist
- NT-Metaphern : Ebenbild Gottes, Abglanz Gottes
- man hört und sieht den unsichtbaren Gott in seinem Ausleger (Joh 12,45...)
- als das fleischgewordene Wort des Vaters ist der Mensch Jesus in allem Ausdruck und Ausleger des Vaters

4.7.3.2 Das Urbild und Modell des wahren Menschen

- Jesus ist die Offenbarung der wahren Bestimmung des Menschen
- realisiert die mit der Schöpfung intendierte Gottebenbildlichkeit des Menschen
- es ist die Leidenschaft der Liebe Gottes, bei den Menschen zu sein und ihnen das volle Leben zu geben
- der Mensch darf sich von Gott unter allen Umständen angenommen und gehalten wissen
- er darf und soll umgekehrt an der inkarnatorischen Bewegung der leidenschaftlichen Liebe Gottes teilnehmen und sich für das volle Leben der Menschen und der Schöpfung einsetzen

4.7.3.3 Das Zu-sich-Kommen und die belebende Mitte des Kosmos

- im Gott entsprechenden Menschen kommt der Kosmos zu sich selbst
- er übergibt sich ganz und gar dem unendlichen Geheimnis Gott und dient den anderen, so dass in ihm die heilbringende Selbstmitteilung Gottes an den Kosmos ankommen und Gott zum innersten Leben des Kosmos werden kann
- er offenbart die göttliche Gegenwart in jeder Kreatur und lässt die Spuren göttlichen Wirkens in jeder Kultur und Religion entdecken
- er stellt das verborgene Zentrum dar, auf das hin und in dem alles Geschaffene seinem tiefsten Verlangen nach konvergieren will